



1181.
Dělnická akademie
P r a h a II.
Hybernská ul. 7.

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 3-Möller Porto)

ZENTRALORGAN DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG III., ROCHOWA 22. TELEFON 2267. ADMINISTRATIONSTELEFON 5374.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWÖRTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.



14. Jahrgang

Sonntag, 29. Juli 1934

Nr. 175

Italienische Teilmobilisierung dementiert

Rom, 28. Juli. Sämtliche von der Auslandspresse verbreiteten Meldungen über die Einberufung von drei Jahrgängen zu den Waffen sind vollkommen unrichtig. Die italienische Regierung hat keine derartige Maßnahme getroffen.

Nicht bestritten werden die Meldungen über Truppenkonzentrationen. Alle italienischen Alpenstrassen sind mit Truppen überfüllt. Die Soldaten sind mit voller Gebirgsausrüstung versehen. Unter den mobilisierten Truppen befindet sich auch die erste mechanische Division in der Stärke von 8000 Mann. Sie besteht aus Tanks und Panzerautos ganz neuer Art, schwerer und leichter Artillerie sowie sechs- und achtradrigen Lastautos. Die mechanisierten Einheiten bewegen sich hauptsächlich auf der Straße Udine-Tarvis, während Bergartillerie, Radfahrtruppen und Piemonteseer Mannen auf der Monte Croce-Strasse vorüberziehen. Man schätzt die Zahl der Truppen auf mehr als 40.000 bis 50.000 Mann.

In Mailand, Rom und anderen Städten ist es gestern zu Demonstrationen zugunsten Österreichs gekommen. In vielen italienischen Kinos wurden Bilder aus Deutschland mit Panzern bedacht, so daß sie aus der Wochenschau entfernt werden mußten.

Wenn auch die Meldung einer italienischen Teilmobilisierung später dementiert wurde, so zeigen doch die unwiderprochenen Meldungen über die Konzentrierung aktiver italienischer Truppen an der kärntner Grenze den Ernst der durch die Ereignisse in Österreich hervorgerufenen internationalen Situation. Vorläufig ist allerdings nicht zu befürchten, daß der europäische Friede gefährdet werden wird.

Der Grund, warum Italien der ganzen Welt zeigen will, wie ernst es ihm ist in der Abwehr dessen, daß Österreich unter den Einfluß der deutschen Faschisten gerät, liegt auf der Hand. An dem, was in Österreich geschehen ist, ist Italien mitschuldig. Der leitende italienische Staatsmann war es, der Dollfuß in seinem Bestreben nach einer „autoritären“ Staatsführung ermunterte hat, und der italienische Unterstaatssekretär Tuzi es war, der die Möglichkeiten der Zusammenarbeit der Sozialdemokraten mit dem demokratischen Flügel der Christlichsozialen verschüttet hat. Italien will vor der Welt diese Schuld verbergen, indem es nun gegen Deutschland auftrumpft. Bestärkt wurde Mussolini darin noch durch die Entsendung Pavens nach Wien, was in Italien die Befürchtung wachgerufen hat, daß der neue deutsche Gesandte durch seine Beziehungen zu den katholischen Kreisen in Österreich den Einfluß des bisher in Wien allmächtigen italienischen Gesandten paralytisieren wird.

Vielfach wird angeichts der Zusammenziehung italienischer Truppen an der österreichischen Grenze die Frage aufgeworfen worden, was denn die anderen Großmächte, vor allem Frankreich und England, zu der Entwicklung in Österreich zu sagen haben. Die brutale und ungeschickte Außenpolitik Deutschlands hat Frankreich, England und Italien wieder zusammengeführt und es ist daher nicht zu erwarten, daß Mussolini ohne Einvernehmen mit den anderen Großmächten etwas unternehmen wird.

Sonderflugzeug nach Wien war bereit

Die „Wiener Zeitung“ erklärt, aus allerbesten Quellen erfahren zu haben, daß Gadiot und Frauenfeld sich den ganzen Mittwoch über von vormittags 9 Uhr ab bereit hielten, nach Wien zu fliegen, um an der Regierungsbildung teilzunehmen, in sogar, daß ein Sonderflugzeug für sie bereitstand. Aus diesem Grunde sei auch die für Donnerstag geplante Rundfunkrede Frauenfelds über Österreich abgefragt worden.

Die Unruhe dauert an Neue Putschgerüchte in Wien — Verlustreiche Kämpfe in Kärnten

Wien, 28. Juli. (Eigenbericht.) Die amtlichen Berichte der österreichischen Regierung, die bereits gestern von einer Liquidierung des Putsches sprachen, sind vollkommen gefälscht. In Wahrheit hält die Unruhe in Österreich fast unvermindert an.

Die Stadt Wien blieb gestern in ihren inneren Bezirken durchaus dem 12. Feber. Es war in den Abendstunden bekannt geworden, daß sich Nationalsozialisten auf dem Westbahnhof sowie im III. und im XX. Bezirk als Heimwehrleute verkleidet hatten, um gegen die innere Stadt zu marschieren und dort neuerlich das Bundeskanzleramt zu besetzen. Die innere Stadt wurde hierauf abgeriegelt. Der Ring war mit Militär und Polizei besetzt, die Stahlhelme und Karabiner trugen. Auch zivile Passanten wurden nicht durchgelassen.

In der Gegend der Oper, des Kriegsministeriums und im XX. Bezirk auf dem Engelsplatz wurden zwischen heranziehenden Nationalsozialisten und dem Bundesheer Feuergefechte geliefert. Während noch geschossen wurde, meldete der Wiener Radiosender, es herrsche überall vollkommene Ruhe.

Auch die Meldung der österreichischen Regierung, daß an dem Putsch im Bundeskanzleramt keine Militärpersonen teilgenommen haben, ist vollkommen falsch. Es sind bisher 14 aktive Offiziere des Bundesheeres unter den Verhafteten festgehalten. Unter diesen befindet sich auch der im Heeresministerium sehr gut akkreditierte Major Seliger.

Durch die neue Taktik der Nazi, sich als Heimwehrleute zu verkleiden, herrscht überhaupt eine fürchterliche Verwirrung, da jetzt auch die Heimwehrtruppen, die in Folge der Mobilisierung überall aufstehen, mit Mißtrauen angesehen und an verschiedenen Stellen angehalten werden.

In Kärnten ist die Regierung sichtlich überhaupt nicht Herrin der Lage. Bei St. Veit an der Glan gab es gestern und heute noch schwere Kämpfe, in denen die Regierung wiederum Panzern gegen Volkswohnungen richtete. Die Stadtverwaltung von St. Veit erklärte auf Anfrage eines Berichterstatters, daß es dort bei diesen Kämpfen mindestens 50 Tote gegeben habe.

Ein Offizier des österreichischen Heeresministeriums erklärte Ihrem Berichterstatter, in Steiermark allein habe es mindestens 200 Tote unter der Exekutive gegeben, also viermal soviel als die Regierung öffentlich zugibt.

Selbst die kurzen amtlichen Berichte lassen erkennen, daß die Kämpfe außerordentlich erbittert sein müssen und daß die Exekutive durchaus nicht überall sofort Herrin der Lage war. So heißt es in einem Bericht aus Kärnten:

Die Operationen werden hauptsächlich in den gemischtsprachigen Gebieten durchgeführt. Die in Bölkermarkt liegende Kompanie des 11. Alpenjäger-Regiments wurde zur Säuberung nach Wolfsberg beordert und geriet dort gegen die Terroristen in Minderzahl. Ihre Lage war längere Zeit bedrängt. Der Kommandant Major Smolle fand hierbei den Tod. Eine Kompanie, die als Verstärkung entsendet wurde, erzwingt sich den Weg durch Bölkermarkt, wobei Oberstleutnant Fomasak verwundet wurde. Die Truppen marschieren gegen das Lavanttal. Von Norden her ist ein motorisiertes Jägerbataillon im Anmarsch.

St. Veit wurde heute von der Bundesexekutive besetzt. Neben zahlreichen kleineren Orten wurde auch Feldkirchen befreit. An der Lienz-Strasse finden noch Säuberungsaktionen statt.

Bei St. Donat haben die Nationalsozialisten nach einem Angriff der Heimatschützen die Waffen weggeworfen. Oberdrauburg, Greifenburg und Millstatt sind von den Nationalsozialisten gesäubert worden. Auch Friesach und Eisenkappel wurden befreit.

Bei St. Georgen haben sich gestern nachmittags ungefähr 100 Nationalsozialisten mit Maschinengewehren zusammengedrängt. Gendarmerie und Heimwehr unternahm einen Angriff auf die Stellung der Nationalsozialisten, welche in die Flucht geschlagen wurden, wobei sie neun Tote und 16 Schwerverletzte zurückließen. Zwei Maschinengewehre wurden erbeutet.

Die Strecke zwischen St. Veit und St. Donat ist bereits gesäubert. Das Drautal war vorübergehend in den Händen der Nationalsozialisten, die dort zwei Brücken gesprengt haben.

Das Neuenbüro meldet aus Wien: Die Nationalsozialisten in Kärnten haben ihren Generalstab in Bleiburg errichtet. Die Regierungstruppen eröffneten bei Tagesanbruch einen Angriff auf die Stadt, wo der Kampf weitergeht. Die Verluste auf beiden Seiten sind sehr groß.

Anderer Ableitungen der Nationalsozialisten haben das Gebiet zwischen Lavanttal und Wolfsberg in Händen und gehen in Richtung gegen die jugoslawische Grenze zurück.

Gehcimsender in der Direktionskanzlei

Der Direktor der staatlichen Gewerbechule Hofrat Mayer wurde im Zusammenhang mit der Revolte in Kärnten verhaftet. In seinem Amtszimmer wurde ein nationalsozialistischer Geheimsender konfisziert.

Die Unschulds-Engel



Zwanzig Jahre Zum Gedenktage des Kriegsausbruches

Am 26. Juli 1914 mobilisierte Oesterreich-Ungarn seine Armeen gegen Serbien, am 28. Juli wurde die offizielle Kriegserklärung überreicht, am 1. August erklärte Deutschland den Krieg an Rußland, am 3. August an Frankreich, worauf am 4. August England an Deutschland den Krieg erklärte. Dann folgten die Kriegserklärungen eine nach der anderen: am 6. August Oesterreich an Rußland, am 23. August Japan an Deutschland, viele andere kamen noch dazu, bis die ganze Welt in Flammen stand.

Fast viereinhalb Jahre lang regierte in der Welt das Schwert. Die Völker der Erde watenen durch ein Meer von Blut, ungeheures Leid ergoß sich über alle Länder. Unzählige Tote, Verletzte und dauernd Verkrüppelte waren das Ergebnis des wahnsinnigen Massenmordens, in dem eine Zivilisation sich selbst begrub, ein Abschnitt der menschlichen Entwicklungsgeschichte abgeschlossen wurde. Das einzige, was am Ende dieses Golgathaweges die Menschheit noch aufrecht hielt, das war die Hoffnung, daß aus den Greueln des Krieges eine neue und bessere Welt entstehen würde, in welcher die Solidarität der Völker, ihr Zusammenwirken entzündete, so daß kein neuer Krieg mehr möglich wäre.

In den besiegten Staaten trat die Arbeiterklasse die Herrschaft an. Es war die Herrschaft über einen Trümmerhaufen, in dem unter unfählichen Wüthen Ordnung geschaffen werden mußte, damit die Menschen endlich wieder einmal ruhig und friedlich leben konnten. Doch statt ihre vereinte Kraft auf die Bewältigung der ungeheuren Aufgabe zu konzentrieren, spaltete die Arbeiterklasse ihre Kräfte und angesichts des Chaos kam es zum brüdermörderischen Kampfe, wo Proletariat gegen Proletariat standen und wo im blutigen Bürgerkrieg wieder und wieder neue Opfer fielen. In diesem unheiligen Beginn lag schon die weitere tragische Entwicklung beschlossen und als dann gar der Uebermut der Sieger den Völkern der besiegten Staaten — denn die Berechnenden, die den Krieg verhandelt hatten, konnten und wollten sie nicht treffen — das Friedensdiktat aufzwang, wurde die Saat gelegt für all das weitere Unheil, das die Völker Europas und darüber hinaus der ganzen Welt betroffen hat.

Der Krieg hatte alle Jäden zerrissen, welche vordem die Weltwirtschaft verbunden hatten. Als nun Deutschland gezwungen werden sollte, jährlich viele Milliarden Mark an Reparationen zu bezahlen, da verstanden es die deutschen Stabilitätsisten, durch das Mittel der Inflation zunächst die Volksmassen all ihrer Ersparnisse zu berauben, sich die Landwirtschaft und auch das Reich fast schuldenfrei zu machen. Ungeheure Vermögen wurden in den Händen einzelner konzentriert und was nichts anderes war als ein ungeheurer Raubzug auf die Taschen der kleinen Sparrer, das wurde nun ebenfalls auf das Konto der Reparationen gesetzt. So wuchs in Deutschland jene Welle des verblendeten Nationalismus, von der Unvernunft der Siegerstaaten genährt und gehoben, die dann hinüberleitete in die Ära des blutbedeckten Faschismus.

Nach der Stabilisierung der Mark begann in Deutschland eine neue Ära. Das Stabilität fühlte sich frei von seinen Schulden; es konnte also neue Schulden aufnehmen. Der Aufbruch hatte den rheinischen Industriellen ungeheure Summen aus Reichsmitteln gebracht, die sie zu wahnwütiger Nationalisierung ausnützten. Immer neue Investitionen wurden gemacht und die Welt sollte von deutschen Waren überschwemmt werden. Unter dem Vorwand, daß man sonst die Reparationen nicht bezahlen könne, wurde der deutsche Export ständig in die Höhe getrieben, dieweil in Wahrheit die Gläubigerstaaten der deutschen Industrie mehr Geld borgten als die

ganzen Reparationssummen betrogen. Vergebens warnten vernünftiger Volkswirtschaftler vor der Fortsetzung dieser selbstmörderischen Politik. Sie warnten und riefen zur Einkehr. Weg mit den Reparationen und zurück zu einer vernünftigen Produktions- und Handelspolitik: das war die Stimme nicht nur der Sozialisten aller Länder, sondern auch die Stimme einsichtiger Menschen, welche die drohende Katastrophe kommen sahen. Regnes, Cassel und viele andere setzten sich für die Vernunft ein, aber vergebens. Die französische Kapitalistenklasse hatte nicht umsonst dem französischen Sparer eingeredet, Deutschland werde alles zahlen. „Le boche payera tout“, nun sollten die Versprechungen auch erfüllt werden. Noch glaubte es niemand, daß es in diesem furchtbaren Kriege keine Sieger, sondern nur Besiegte gegeben habe, daß sie alle die ungeheuerliche Rechnung würden bezahlen müssen, durch Not, Elend, Arbeitslosigkeit, Hunger, endlose Ausbeutung und schließlich mit dem Faschismus. So behandelte man die wirtschaftliche Frage der Reparationen auf politische Weise, machte viertel und halbe Zugeständnisse, die aber wie jede Halbheit immer viel zu spät kamen, bis schließlich das ganze Kartenhaus zusammenstürzte und die Welt erkannte, daß hier nur überall betrogene Verräter waren.

Die Welt begann sich gegen den wirtschaftlichen Expansionsdrang Deutschlands zur Wehre zu setzen. Der früher blühende Welthandel wurde fast völlig vernichtet. Absperrungsmaßnahmen aller Art, Hochschulgeld, Kontingentierungen, Einfuhrverbote, Devisenmaßnahmen machten aus der Welt einen Wirtschaftsfriedhof. Einzelne Staaten hofften sich mit der Entwertung ihrer Valuta zu helfen, doch mußten sie bald erkennen, daß das nur einen Anreiz für die anderen bot, es ihnen gleichzutun. So wurde überall rationalisiert, um den Vorsprung des Wirtschaftsgegners auszugleichen. Doch immer kam man zu spät, da inzwischen neue Erfindungen die alten verdrängt hatten. Die Maschinen spien ungeheure Mengen von Produkten aller Art heraus, in der Landwirtschaft verzeichnete man Fortschritte wie nie zuvor, der menschliche Geist machte sich die Natur untertan, bis um 200 Kilometer weiter nach Norden wurde in Kanada und Sibirien die Getreidezone vorgeschoben, es gab alles im Überfluß: aber die Maschine hatte inzwischen den Menschen verdrängt. Millionen und Abermillionen wurden arbeitslos, ausgeschaltet aus dem Konsum als dieser Massenerzeugnisse, welche die tote Maschine nicht verbrauchen konnte.

Aus dem Massenelend wuchs die Verzweiflung. Jeder Scharlatan, der Arbeit und Brot versprach, hatte es leicht, zahlreiche Unzufriedene um sich zu versammeln und sie von seiner neuen Heilslehre zu überzeugen. Besonders der deflationäre Mittelstand, der den Abstieg in das Proletariat fürchtete und soziologisch zu wenig gebildet und aufgeklärt, die Ursache seines Unglücks in der Begehrlichkeit der Arbeiter, nicht aber in den Befehlen der gesellschaftlichen Entwicklung sah, folgte den Betörungen der faschistischen Heilsapostel. Viele Arbeiter ließen sich für die Landsknechtstruppen der wirtschaftlichen und politischen Reaktion anwerben und so wurde der große

Kampf um die Neugestaltung der Gesellschaftsordnung mit Hilfe gelauster und irreführender Deflationärer wieder einmal zugunsten des Kapitals entschieden.

Es ist finstern geworden in Europa und der Welt. Nachdem es Hitler und seinen Trabanten gelungen war, in Deutschland die Macht an sich zu reißen, befand sich die Welt eine Zeitlang in einem ähnlichen nervösen Zustand wie in den gewitterschwangeren Julitagen des Jahres 1914, die zwischen der Ermordung des österreichischen Thronfolgers und zwischen dem Beginn der ersten Weltkriegserklärungen lagen. Vielfach wurde die Ansicht vertreten, man müsse mit Deutschland einen Präventivkrieg führen, müsse seine wahnwitzigen Machttraher früher zu Boden schlagen, bevor sie in die Lage kämen, die Welt in eine neue Katastrophe zu führen. Man hat diese Idee glücklicherweise fallen lassen, denn auch dieser Präventivkrieg hätte wie jeder andere nur neues Unheil, neues Verderben über die geschlagene Menschheit gebracht.

Aber inzwischen ist eingetroffen, was man befürchtet hat. Deutschland ist heute zu einer einzigen Mißkammer geworden, die ganze Produktion wird fast ausschließlich unter dem Gesichtspunkt der „Behrhaftmachung“ Deutschlands organisiert und geführt. Es ist besonders die chemische Industrie, der hier eine ungeheure Rolle zugewiesen wird und soll Deutschland den Krieg nicht anders gewinnen können, so mit Giftgasen und Pestbezügen, die man über die Bevölkerung der „feindlichen“ Staaten streuen will.

Die Welt hat die riesige Gefahr erkannt, in der sie schwebt. So sind wir Zeugen gewaltiger Mächteingruppierungen, die alle nur dem einen unausgesprochenen Zweck dienen, das von Bahnsinnigen beherrschte Deutschland von der übrigen Welt zu isolieren. So wie man Pest- und Leprafranke von der Umwelt absperrt, muß ebenso wie Tölpel, so muß auch der akute Gefahrherd Europas, Deutschland, abgesperrt werden. Versucht Deutschland sich mit Japan zu verbünden, um Rußland in die Zange zu bekommen und den Mitt nach Osten zu wagen, hat Hitler sogar mit Polen, dem östlichen „Erbschein“ mit dem Korridor, einen zehnjährigen Freundschaftsvertrag abgeschlossen, um gegen Rußland freie Hand zu haben, so hat sich das demokratische Frankreich mit Sowjetrußland verbündet, hat sich die Kleine Entente diesem Bündnis angeschlossen, haben die mächtigen Vereinigten Staaten von Nordamerika und nach einigen Bögen wohl auch Großbritannien den Friedensförderern der Welt deutlich zu verstehen gegeben, daß ihr Unterfangen von vornherein dazu verurteilt ist, in die Katastrophe zu führen. Gegner des militärischen Blocksystems, müssen wir in diesem Zeitpunkt ganz deutlich erklären, daß es keinen anderen Ausweg für die Rettung des Weltfriedens gab als die Schaffung einer starken Mächtegruppierung, die jedem Angreifer von vornherein die Lust nimmt, sich in ein gewagtes Abenteuer zu stürzen.

Dem Desperado freilich ist alles zuzutrauen. Jene, die ihre gestohlene und erschlichene Macht wanken sehen, werden nach so vielen Norden, mit denen sie ihr Gewissen bereits belastet haben,

nicht davor zurückschrecken, ihr blutiges Werk mit einem neuen Weltbrand zu krönen. Dazu aber müssen wir gerüstet sein, um im entscheidenden Augenblick besser die Zeit zu nützen als es 1918 der Fall war.

Gegner jedes Krieges mit seinem unvorstellbaren Grauen wollen wir es heute, am zwanzigsten Jahrestag der Weltkatastrophe, die alles Unglück verschuldet hat, das über uns kam, den Herrschenden laut und vernehmlich in die offenbar taub gewordenen Ohren schreien, daß sie diesmal nicht so leichten Kaufes davonkämen wie in jenen trüben Oktober- und Novembertagen des Jahres 1918. Diesmal würde ganze Arbeit gemacht werden, um das Uebel an der Wurzel zu packen. Denn Kapitalismus, das bedeutet, wenn nicht Krieg, so doch mindestens ständige Kriegsgefahr. Und in gehäufter Maße dort, wo die Schicksale der Völker von ein paar unverantwortlichen Größenwahnsinnigen geleitet wer-

den, nämlich in den Staaten der faschistischen Diktatur.

Wir aber, die wir den Frieden wollen, weil wir wissen, daß zunächst und in erster Linie die Arbeiter es sind, welche die Kosten des Krieges bezahlen müssen, wir wollen gerade in diesen Tagen furchtbaren Bedenkens geloben, mit verstärkter Kraft mitzuwirken und mitzubauen an einer neuen Welt, an einer Ordnung der Freiheit und Gerechtigkeit, in der jedes Volk sich selbstständig entwickeln kann und in der die Völker antreten zum gemeinsamen friedlichen Wettstreit um die Palme der Bildung, der Kultur, der Entwicklung zur Schönheit und Freude zu erringen, nicht aber zum gegenseitigen Morden, zur gegenseitigen Vernichtung. Diese Ordnung aber, sie kann nur der Sozialismus sein, dem wir mit allen Fasern unseres Herzens nachhängen und den zu erkämpfen wir uns in diesen ersten Stunden gegenseitig versprechen.

Massenversammlungen unserer Partei

Die Ereignisse des 30. Juni in Deutschland und die letzten Vorfälle in Oesterreich haben — wie nicht anders zu erwarten war — die leidenschaftlichste Anteilnahme unserer Arbeiterklasse gefunden. Die Partei hat in einer großen Anzahl öffentlicher Versammlungen, in Konferenzen und internen Parteiveranstaltungen zu ihnen in ausführender Weise Stellung genommen. Die Versammlungen waren überall massenhaft besucht, die Aufklärungen der Redner über die Entwicklung des Faschismus in Deutschland und in Oesterreich wurden mit dem größten Interesse und unter stürmischer Zustimmung zur Kenntnis genommen. Es sprachen z. B.:

Genosse Kögler in öffentlichen Versammlungen in Warnsdorf, Schönlinde und Eulau, Genosse Senator Neuge in Schlußena, Genosse Paul in Aisch, Märkisch-Tröhau, Grauden und Reuern, Genosse Kern in Landoltron, Böhmisches Kamnik und Freiwaldau, Genosse Dr. Wiener in Saida, Genosse Kewald in Tiefenbach und Johannesthal, Genosse Rutschka in Wiskabell und Gen. Bierer in Märkisch-Hothwasser. Von vielen anderen Versammlungen liegen noch keine Berichte vor.

In den Versammlungen hatten sich auch vereinzelt Gegner eingefunden, die von den Ausführenden unserer Genossen, deren Wichtigkeit sie nicht abzuleugnen vermochten, vielfach sehr betroffen waren und in ihrem Glauben an die Rettung durch eine faschistische Diktatur mächtig erschüttert wurden. Nur in den seltensten Fällen wagten es ganz Unentwegte das Wort zu ergreifen und Herrn Hitler oder Herrn Henlein zu verteidigen. Der bürgerlichen Presse sind unsere Versammlungen sichtlich unangenehm, sie versucht sie, in gewohnter Weise herabzusetzen und begleitet sie mit häßlichen Bemerkungen. So berichtete z. B. die „Aischer Zeitung“ über die Versammlung in Aisch und bemerkte, daß das Thema falsch bezeichnet war und eigentlich hätte lauten sollen: „Wie lernen ich das Gruseln?“ Wir haben von unserer Schriftleiter-Presse nicht erwartet, daß sie die Vorgänge in Deutschland ob-

jektiv wiedergeben wird, da sie dann ja hätte gegen ihre faschistische Gesinnung schreiben müssen. Wir wollen aber dem Schriftleiter der Aischer Zeitung doch sagen, daß er anders berichten würde, wenn er nur den z e h n t e n T e i l dessen selbst erleben müßte, was ein Marxist in einem deutschen Konzentrationslager gewöhnlich erdulden muß.

Die Partei wird ihre Aufklärungskampagne über die Entwicklung des Faschismus in Europa unermüdet fortsetzen. Es gilt, das faschistische Gift aus den Gehirnen der Menschen zu entfernen und es gilt nachzuweisen, in welcher glänzender Weise unsere Vorhersagen durch die tatsächlichen Erscheinungen bestätigt werden.

Sozialistenverhaftungen in Polen

Man schreibt der „Internationalen Information“ aus Polen:

Aus Anlaß der Ermordung des polnischen Innenministers Pieracki sind bekanntlich in Polen nach deutschem und österreichischem Vorbild Konzentrationslager eingerichtet worden, selbstverständlich mit der offiziellen Zweckbestimmung, die Rechtsattenäter zu isolieren. Bisher sind in der Tat auch Anhänger der Linksparteien nicht in das Konzentrationslager gebracht worden.

Dafür hat aber die Regierung zahlreiche Verhaftungen von Funktionären der Arbeiterbewegung vorgenommen. So sind Kommunisten, Mitglieder der P. P. S. (Polnischen Sozialistischen Partei), Führer des polnischen jüdischen „Bund“ verhaftet worden. Dazu gehören das Mitglied des Zentralkomitees des „Bund“ Joseph Zeschinski, das Mitglied des Zentralkomitees der Jugendorganisation des „Bund“ Schwarz und viele andere.

Es ist in Polen ebenso wie überall: unter dem Vorwand, die Rechtsputschisten abzuwehren zu müssen, wird die Verfassung verletzt, aber die Ausnahmeverfügungen richten sich bald mit voller Schärfe stets gegen denselben Feind — gegen die Arbeiterklasse.

Jagd nach Axjutta

FRITZ ROSENFELD:

EIN ROMAN ZWISCHEN TRAUM UND TAG

Rur wenige lagen noch auf den Stufen. Die einen schliefen, saß in der Sonne, sie lagen mit ausgestreckten Armen wie Tote da, fast wie jener Gott dargestellt wurde auf den hölzernen Kreuzen, der für die Menschen gestorben sein soll auf einem Berg im finsternen Abend und zu dessen Grab nun die Reiter mit den weißen und roten und schwarzen Kreuzen auf den Mänteln zogen, die Reiter, die den Krieg ins Land trugen, die Taler in Blut badeten, Tod um sich streuten und namenlose Verzweiflung. Andre würfelten. Einen goldenen Armreife zu gewinnen, ägyptische Arbeit, war besser, als ein Weib ins Gebüsch schleppen. Weiber gab es genug; die warteten, der Zufall, der goldne Armreife brachte, wartete nicht.

Pal sah abseits, als Schagin zu ihm kam, sein Mädchen im Arm. Das Mädchen lachte Pal an, Schagin lachte, wies auf Pal, schrie rauh: „Ein Reiter, er getraut sich nicht. Hol dir ein Mädchen, schnell, wo ist die Dunkelheit mit den Perlen? Du wirst es lernen, lauf.“

Schagin schrie es, riß sein Schwert heraus, an dem Blut war, schloß das Wams der Tischerleffin auf, daß die goldnen Schnüre sprangen. Das Mädchen redete die Arme, das Wams fiel ab, das Mädchen lachte, lachte, lachte, Schagin schleppte es fort.

Der Gong rollte im Blut. Die Sonne lochte im Blut. Die Gibe warf Schleier vor die Augen Pals. Die Männer und Tänzerinnen beschwanden, in Gebüsch, im Wald, und über dem Garten lag nur noch wie ein einziger Rhythmus auf-

stöhnender, aufwachsender Lust groß und gewaltig das Rollen des Gongs, das Rollen des Gongs.

In alle Poren drang es; jedem Kerv teilte es sich mit. In die Welt schrie es, was in dieser Stunde unter laufend Bäumen dieses Gartens geschah: die Kreatur lebte und glühte, Befinnungslos lebte und glühte die Kreatur. So rollte der Gong, rollte der Gong.

Pal sah auf den Stufen, Lung-Li in seiner Nähe. Der Chinese hatte den Kopf gesenkt, die Beine an den Leib gezogen. An seinem Hals, an einer dünnen Keite, pendelte ein seltsames kleines Tier. Wenn die Sonne darauf fiel, konnte Pal es sehen. Es mochte ein Hund sein; doch war sein Schädel breiter als der eines Hundes. Es mochte aus weissem Stein sein, doch war es bemalt, rot und blau und schwarz. Große Augen hatte das Tier, rund wie Punkte, rote Fleder in den Ohren, ein Halsband, weiße Punkte zwischen blauen Streifen, und ein roter Rand lief um den ganzen Leib des Tiers. Pal ging zu dem Chinesen. Das seltsame Tier lodte ihn. Lung-Li sah auf; aus seinen schmalen Augen traf Pal ein guter Blick.

„Ein Glücksgott,“ sagte Lung-Li. „Vom Vater meines Vaters.“

Er hob das Tier, Pal konnte es genau betrachten. Es war geheimnisvoll und angsterregend in seiner Ruhe, in seiner Machtbewußtheit. So mußten Götter sein, zu denen man fliehen konnte, wenn das Leben nicht mehr zu ertragen war.

„Alle Schiffer auf dem Yang-Tse-Kiang tragen diesen Glücksgott,“ sagte Lung-Li.

„Deine Heimat sind die Ufer des Yang-Tse-Kiang?“

„Mein Vater war Schiffer und die Väter meines Vaters. Mich schleppten Räuber fort, als ich drei Jahre alt war. Ich lebte bei ihnen, dann verlaufte sie mich. Den Glücksgott liehen sie mir.“

Sie fürchteten ihn. — Mir hat er kein Glück gebracht —“

„Wie kamst du hierher?“ Lung-Li lachte.

„Die große Frage. Jeder stellt sie, am ersten Tage in diesem Garten. Und jeder vergißt sie. Niemand weiß, woher er kommt, und jeder weiß, daß er dorthin geht, wohin die Götter ihn senden: Alles Fragen wird sinnlos. — Ich wurde an Kaufleute verkauft, die mich nach Westen schleppten. Ich sollte ihr Diener sein, sagte mir ein großer Mann in einem dicken Pelz, mit einem Beutel, darin Gold war. Aber der Kaufmann wurde überfallen, erschlagen, sein Beutel, sein Pelz, seine Sklaven geraubt. Mich traf ein Stein an der Stirn, als man kämpfte. Ich fiel ins Dunkle, die bösen Drachen hielten mich inhaft, viele Tage wohl. Als ich erwachte, war ich hier.“

Lung-Li sah den Glücksgott an.

„Beinahe scheint es, als bewährte sich der Glücksgott jetzt. Ich habe zu essen, habe ein Lager. Mich jagt keine Peitsche morgens aus dem Schlaf. Nur der große Gong. Es ist der Gong der guten Götter. Sie haben den Garten gesegnet.“

„Wer schlägt diesen großen Gong, Lung-Li?“

„Du wirst alles wissen. Du bist jung,“ sagte Lung-Li mit seinem müden Lächeln um die Lippen. „Wenn man lange auf der Erde ist, durch viele Geschlechter, ist man nicht mehr so neugierig. Ob den großen Gong ein Gott schlägt oder ein Mensch — seine Stimme ist gut in meinem Ohr, sie beläutet, sie läßt vergessen, was vorher war. Und glücklich sein, Pal, heißt alles vergessen.“

Lung-Li starrte auf sein Amulett.

Glücklich sein, klang es in Pals Ohr. Alle sprachen hier davon: glücklich sein.

War der große Gong das Glück? War dieser Garten das Glück? Glück war Sehnsucht; wonach sehnten sich die, die alles hatten?

In dieser Stunde betrat Axjutta den Platz der Feste.

IV.

Die Sonne stand hoch. Ihre Lanzen, ihre Pfeile fielen dichter, stachen tiefer. Pal suchte einen Brunnen. Rechte die Stirn mit kaltem Wasser. Füllte einen Krug mit weißer, schäumender Milch.

Als er sich umwandte, dem Platz der Feste zu, der nun fast einsam dalag, gewahrte er einen Zug Menschen. Lanzenträger, Frauen zwischen ihnen. Die Frauen trugen die Gewänder der Tänzerinnen, Schleier, schmale Jaden um die Brust. Ringe an den Armen, Blumen im Haar. Man führte sie auf den braunen steinernen Platz, bis zu dem Brunnen. Dann gingen die Lanzenträger die Stufen wieder hinauf, wackten die Mäntel, die schliefen, stießen sie mit den Lanzenköpfen, lachten ihnen voll ins Gesicht.

Es war nicht gut, sein Glück zu verschlafen. Eine neue Sendung Weiberfleisch. Für die, die nicht satt wurden. Für die, die morgens leer ausgegangen.

Die Männer rieben sich die Augen, sahen die Frauen, sprangen in drei großen Säcken auf die braunen Steine, rissen die eine, die andre an sich, verschwand mit ihr. Die Frauen schrien. Aber über ihren Schrei rollte der Gong, zermalmt ihn. Der Gong, der große Gott dieses Gartens.

Am Ende des Zugs ging ein Mädchen mit hellem Haar und hellen Augen. Pal sah sie; und die Sonne brannte sahl. Er ging ihr nach, erlachte einen Blick, in dem Angst war, weltweite Verlorenheit, eine bange stumme Bitte. Und hilfloser sah; als trüge auch Pal eine Lanze, bewachte auch er ihren Weg.

(Fortsetzung folgt.)

Die Arbeiter in Alarmbereitschaft

Die Arbeiterschaft in Oesterreich h"ast sich, wie unser Sonderberichterstatter meldet, auf die Parole des Zentralkomitees im Hintergrund, um die Aktionen der beiden faschistischen Gruppen gegeneinander nicht zu f"uhren.

Das sozialdemokratische Zentralkomitee hat die Weisung herausgegeben, sich in Alarmbereitschaft zu halten und, soweit noch Waffen vorhanden sind, diese bereit zu halten, da es m"oglich ist, da" Situationen eintreten, die ein aktives Eingreifen der Arbeiterschaft erfordern.

Nur die Kommunisten haben noch w"ahrend der Aktion der Nazi ein vollkommen sinnloses Flugblatt herausgegeben, in dem sie zum Generalstreik und zum bewaffneten Aufstand auffordern. Dieses Flugblatt hat nicht nur den geringsten Erfolg gehabt, da die Arbeiterschaft der Meinung ist, da" eine Aktion in diesem Augenblick nur den Nationalsozialisten gen"ugt h"at.

Alpine-Chef verhaftet

Freitag wurde der Generaldirektor der Alpine-Montan-Gesellschaft Kypold in Haft genommen.

Die Verhaftung ist darauf zur"uckzuf"uhren, da" die Alpine f"ur den Aufstand in der Steiermark die Waffen aus jenen Lagern zur Verf"ugung gestellt hat, die seinerzeit von der Regierung f"ur die Heimwehr angelegt wurden.

Unter den Verhafteten befindet sich auch Prof. Sogelmann, der fr"uhere christlich-sozialer Abgeordnete und Vorsitzende des Bundesrates, der sp"ater zu den Nationalsozialisten "uberging. Verhaftet wurde ferner der Pr"asident des Oesterreichisch-deutschen Volksbundes Dr. Kuhnacher.

Der chemische Krieg

Neue Enth"ullungen Steeds.

Paris, 28. Juli. Ein ganze Reihe von Bl"attern ver"offentlicht die Antwort des englischen Journalisten Steed auf die Kommentare, die in der Presse zu seinen bekannten sensationellen Enth"ullungen der deutschen Vorbereitungen f"ur den chemischen und bakteriologischen Krieg gemacht wurden.

Steed ver"offentlicht neue Dokumente zur T"atigkeit des bekannten Dr. Hugo Stoltzenberg, des Hamburger Chemikers, dessen Name im Zusammenhang mit der geheimnisvollen Phosgen-Explosion vom 20. Mai 1928 genannt wurde.

Steed macht auf das Patent aufmerksam, das in Deutschland unter der Bezeichnung „Wie kann man aus gro"er H"ohe k"unstlichen Regen im Kampf gegen Ungeziefer erzeugen“ eingetragene wurde, und verweist darauf, da" diese Erfindung den Gegenstand des Studiums eines h"oheren reichsdeutschen Offiziers unter der Bezeichnung „heftigste Gifte“ war. Steed weist die Kritiker zur"uck, die bei seiner ersten Enth"ullung laut wurden, und macht insbesondere auf sehr interessante Details "uber das Phosgen-Gas aufmerksam, die ihm ein franz"osischer Gelehrter mitgeteilt hat.

Englische Hilfe

f"ur die Opfer des Austrofaschismus

London, 28. Juli. 4600 Opfern des Austrofaschismus hat die organisierte britische Arbeiterschaft Hilfe gebracht, indem sie f"ur ihre Verteidigung vor Gericht und f"ur rechtliche Beistand schon in der Haft sorgte. Dies wird durch einen Gesamtbericht des gemeinsamen Rates der politischen und gewerkschaftlichen Organisation dargestellt, der f"oben der Leitung der freien Gewerkschaften (Trade Unions) zur Kenntnis gebracht worden ist. Besonderer Dank wurde dem Genossen Elwyn Jones ausgesprochen, der sich um diese Aktion sehr verdient gemacht hat. Er hat auch die gro"britannienische Regierung bestimmt, f"ur eine menschliche Behandlung der nach dem Feberkampf Verhafteten einzutreten. Der oberste Gewerkschaftsrat beschlo"b, eine Abordnung zum oesterreichischen Gesandten zu entsenden, um gegen die neue Verfolgungsperiode Protest zu erheben.

Von der Mutter zum Mord angestiftet

Prag, 28. Juli. Die Untersuchung des Mordes an der Musiklehrerin Waldtova hat eine sensationelle Wendung genommen. Der verhaftete sechszehnj"ahrige M"order hat gestanden, da" er von seiner Mutter zu der Tat angestiftet worden war. Die Frau wurde am Samstag von Detektiven der Prager Polizei in B"ahr verhaftet, wo sie zur Sommerfrische war. Es ist dies die 36j"ahrige geschiedene Beamtin Marie Lulek aus Prag VII.

Die Verhaftete gestand, den Jungen zum Mord verleitet zu haben, um aus ihrer finanziellen Not herauszukommen; sie hatte dem Jungen auch einen genauen Mordplan ausgearbeitet. Sie will den Gedanken hiezu aus einem Detektivroman entnommen haben.

Papen noch nicht in Wien

Bedingungen der oesterreichischen Regierung?

Der Korrespondent des Reuterb"uros meldet aus Wien:

Die urspr"ungliche Information, wonach Herr von Papen im Namen der deutschen Regierung an den Trauerfeierlichkeiten anl"asslich der Beisetzung des Kanzlers Dollfu"b teilnehmen sollte, haben sich als unrichtig erwiesen. Von Papen wird das Deutsche Reich bei dem Begr"abnis nicht vertreten.

Das oesterreichische Kabinett hat entschieden, da" Herr von Papen als deutscher Gesandter annehmbar sei, doch wurde trotzdem gestern abends im Kabinettsrat die Frage diskutiert, ob es nicht gut w"are, Deutschland gewisse Bedingungen zu stellen, bevor Herr von Papen definitiv das Agr"ement erteilt w"urde. Hier"uber ist es bisher noch zu keiner Entscheidung gekommen und Herr von Papen weist daher vorl"aufig weiter in Berlin.

Keine Kompromisse

Bizelanzler Starhemberg sprach Freitag nachts im Rundfunk. Er antwortete u. a. auf den Brief des Reichskanzlers Hitler an Papen folgendes:

Ich erkl"are im Namen der Regierung und entsprechend dem Verm"achnis unseres toten F"uhres, da" wir mit den Nationalsozialisten niemals das geringste Kompromi"b machen werden. Die Freiheit und Unabh"angigkeit Oesterreichs wird niemand beeintr"achtigen. Wir kennen nach wie vor unsere deutsche Sendung und werden sie auch durchf"uhren. Die Art und Weise aber, wie wir das tun werden, lassen wir uns von niemandem vorschreiben. Wir brauchen uns dabei auch nicht beraten und beeinflussen lassen.

Wenn auch heute der Versuch gemacht wird, die Verantwortung f"ur die Ereignisse von gewissen Stellen au"erhalb Oesterreichs abzuw"alzen, so hindert uns das nicht, mit aller Strenge gegen die Beteiligten vorzugehen. Wir haben in der letzten Zeit genug mitgemacht, um mit Mi"strauen und Reserviertheit gewissen Erscheinungen entgegenzutreten und nicht alles ruhig hinzunehmen. Wir wollen abwarten, ob gewissen Erkl"arungen auch die Taten folgen werden. Wir werden in dieser kritischen Zeit nicht auf Versprechungen und Phrasen hineinfallen.

Auch die „Reichspost“ kommentiert an leitender Stelle den Brief Hitlers an Papen. Unter dem Titel „Keine faulen Kompromisse“ erkl"art das Blatt u. a.:

Das oesterreichische Volk wird in den n"achsten Wochen sehr aufmerksam darauf h"orchen, ob die Abr"ustung des Hasses und des Terrors restlos erfolgte. Die Mission des neuen Vertreters Deutschlands in Wien wird eine ehrenvolle und erfolgreiche sein, wenn sie auf diesen Voraussetzungen fu"ht, und wenn Papen wirklicher Gesandter eines befreundeten deutschen Reiches in Wien sein wird, sonst nichts. Es gibt keine Kompromisse in der Vertretung der Unabh"angigkeit und Freiheit Oesterreichs.

Starhemberg will die Wahrheit sagen...

Bizelanzler Starhemberg hat heute eine Rundmachung erlassen, in der er mitteilt, da" der Offentlichkeit bereits in allern"achster Zeit das Ergebnis der Untersuchung der Ereignisse vom 25. Juli genau mitgeteilt werden w"urde. Die Bew"olterung wird aufgefordert, sich durch unverantwortliche Ger"uchte nicht verwirren zu lassen.

Rom gegen Papens Ernennung

Die Ernennung von Papens zum deutschen Gesandten in Wien findet in Rom keine Zustimmung; sie wird mit der Errichtung eines deutschen Oberkonsularats f"ur Oesterreich verglichen, wobei die deutsche Gesandtschaft in Wien eine Art Zweigstelle oder Untersektion der Berliner Regierung sein soll.

Auch die heutigen Pariser Nachmittagsbl"atter besch"aftigen sich immer noch sehr kritisch mit der Ernennung Papens und f"uhren, gest"utzt auf die Beurteilung dieses Vorgehens in den englischen und italienischen Pressestimmen, an, da" diese Ernennung keine Veruhigung der internationalen Verh"altnisse herbeif"uhren k"onne.

Der Londoner „Manchester Guardian“ widmet der Ernennung Papens gro"e Aufmerksamkeit und erkl"art in dieser Tatsache gleichfalls einen neuen Beweis f"ur die Schuld Deutschlands. Das Blatt stellt fest, da" diese Ernennung in kompetenten Kreisen Londons kein Vertrauen erweckt, da es ein Beweis ist, da" das Verh"altnis Deutschlands zu Oesterreich sich keineswegs ge"andert hat.

Italien h"alt Demarche f"ur ungen"ugend

Rom, 28. Juli. Die heutigen r"omischen Bl"atter betonen durchwegs, da" wenn in Berlin diplomatische Demarchen unternommen werden sollten, Italien nicht daran teilnehmen werde, weil eine wirkliche Aktion notwendig sei, als ein diplomatisches Einschreiten. Allgemein wird behauptet, da" Italien durch seine Weisung "uber milit"arische Vorbereitungen angedeutet habe, wie man vorgehen m"usse.

„Offervatore Romano“, das offizielle Organ des Vatikan, besch"aftigt sich wiederum in einem aus der Feder seines Chefredakteurs stammenden Leitartikel mit den Ereignissen in Wien. In dem Artikel, der sich sehr scharf gegen die Nationalsozialisten wendet, hei"t es u. a.: „Die Barbarei der Nationalsozialisten "ubersieht alle erdenklichen Grenzen und mu"b in der offentlichen Meinung allgemeine Verurteilung hervorgerufen.“

Dollfu"b w"are zu retten gewesen

— aber an beiden Armen gel"ahmt geblieben

Im Laufe des Freitag wurde die Leiche des Bundeskanzlers von Professor Arzt und dem Chirurgen des Theresianums Dr. Cesta untersucht. Das Ergebnis der Untersuchung war die Feststellung, da" kein einer der beiden Sch"uffe, die Dollfu"b trafen, unbedingt t"odlich war. H"atten die W"urder einen Arzt zugelassen, w"are der schwerverletzte Bundeskanzler zu retten gewesen. Allerdings w"aren die beiden Arme gel"ahmt geblieben.

Der Tod des Bundeskanzlers ist in erster Reihe durch Verblutung eingetreten.

Nur 2 Offiziere und 15 Mann get"otet?

Staatssekret"ar Karwinsky teilte Samstag abends in einer Rundfunksprache mit, da" der Aufstand als zusammengebrochen gelten k"onne. Die Verluste des Bundesheeres beziffern sich nach amtlichen Angaben auf zwei Offiziere und 15 Mann, die get"otet wurden, und vier Offiziere und 20 Mann schwerverletzte.

Otto verschleibt Besuch in Wien

Paris, 28. Juli. Der Anw"arter auf den oesterreichischen Thron Otto Habsburg, dessen R"uckkehr nach Wien heute gemeldet wurde, befindet sich nach einer Information des Sonderberichterstatters des „Paris Spir“ aus Br"ussel zur Zeit in Belgien und hat wegen der s"urzlichen Ereignisse in Wien seinen geplanten Besuch in Oesterreich, den er Ende Juli abstaten wollte, verschoben.

Hunderte auf jugoslawisches Gebiet ge"uldet

Die oesterreichischen Palantenzugler, bedr"angt durch den Vormarsch der Regierungstruppen, fl"uchten massenweise "uber die jugoslawische Grenze. Bisher haben mehrere Hundert bewaffneter Nationalsozialisten die Grenze "uberschritten und die Waffen abgegeben.

Die Fl"uchtlinge werden zun"achst f"ur eine gewisse Zeit in Konzentrationslagern unweit der Grenze interniert und sodann in das Innere des Landes verschickt werden.

Diejenigen, die sich weigerten, die Waffen abzugeben, wurden von der Grenzwa"che unverz"uglich mit Gewalt entwaffnet.

S"amtliche nationalsozialistischen Fl"uchtlinge aus Oesterreich wurden unter starker Bewachung in das Innere des Landes gebracht, insbesondere in die St"adte Belovar, Barasdin und Bozoga, wo sie bis zum Eintreffen weiterer Verst"arke interniert werden. Die Fl"uchtlinge sind zum gr"o"sten Teile bereits waffenlos auf jugoslawisches Gebiet gelangt, doch haben die jugoslawischen Beh"orden bei ihnen trotzdem bisher 200 Milit"argewehre, ein Maschinengewehr und 20 Revolver beschlagnahmt.



Leoben in der Steiermark,

der Schauplatz blutiger K"ampfe zwischen der Exekutive und den nationalsozialistischen Aufst"andlichen.

Neue Schriften

Josef Hofbauer:

Wien

(Ein Zyklus Gedichte als Chorwerk eingerichtet.) Mit 50 L. Schnitten von Georg Trapp.

Wenzel Jaksch:

Was wird aus Oesterreich?

Im Verlag der Nordb"ohmischen Druck- und Verlagsanstalt G"arner & Co., Bodenbach, sechsen erschienen. Zu bestellen durch die Zentralfelle f"ur Bibliographiewesen, Praga XII., Slezka 13.

Rintelen wurde ermordet?

Von einer Verf"ollichteit, die Rintelen au"erordentlich nahesteht, erkl"art unser Wiener Berichterstatter, da" gar kein Zweifel dar"uber bestehe, da" Rintelen nicht Selbstmord begangen hat, sondern erschossen worden ist.

Rintelen war bekanntlich vom Chefredakteur Funder der „Reichspost“ in das Heeresministerium vorgef"uhrt worden und wurde dort unter Bewachung von drei hohen Heimwehroffizieren gehalten. In diese Zimmer kam Fej, wobei es, wie Drau"enstehende h"orten, eine sehr heftige und laute Auseinandersetzung zwischen Fej und Rintelen gab. Rintelen verlie"b das Zimmer und sofort darauf f"iele ein Sch"uss. Als man in das Zimmer hinein konnte, lag auf dem Tisch ein Zettel, auf dem mit verjagender Schrift aufgeschrieben war: „Ich bin unschuldig...“ Die beiden letzten Buchstaben konnte Rintelen offenbar nicht mehr schreiben.

Der Gew"ahrsmann, der Rintelen sehr gut kennt, und auch "uber seine Pl"ane unerrichtet ist, erkl"art, da" dieser sogenannte Abschiedsbrief in Wahrheit ein letzter Versuch des erschossenen Rintelen war, zu dokumentieren, da" er unschuldig ermordet wurde. Das Aussehen dieses Zettels verr"at, da" er bereits mit dem letzten Bewu"stsein nach dem t"odlichen Schu"b geschrieben wurde.

Die oesterreichische Regierung erkl"art gestern und heute, da" Rintelen noch lebt. Leute seiner Umgebung behaupten aber, da" man lediglich den Eindruck erwecken wolle, man bem"uhe sich, durch Operationen und Bluttransfusionen, Rintelen am Leben zu erhalten, um dann die Legitimation zu haben, da" man alles zur Erhaltung seines Lebens getan habe.

Wie weit diese Darstellung des Gew"ahrsmannes tats"achlich auf Richtigkeit beruht, la"st sich im Augenblick nicht beurteilen. Tatsache ist, da" sie die allgemeine Meinung in Wien wiedergibt.

Das Begr"abnis des Kanzlers

Wien, 28. Juli. Das Leichenbeg"angnis des Bundeskanzlers Dr. Dollfu"b nahm heute bei sch"onem Wetter im Volksaal des Wiener Rathauses programm"ahig um 14.30 Uhr seinen Anfang. An der Bahre versammelten sich die Familienmitglieder des verbliebenen Kanzlers, der Bundespr"asident Miklas, die Mitglieder der Regierung mit Starhemberg an der Spitze, das nahezu vollst"andige diplomatische Korps (auch der tschechoslowakische Gesandte Hierlinger war mit dem Personal beider Vertretungsb"amter anwesend), weiters die ausl"andischen B"atse, die Generalit"at etc.

Kurz nach 14.30 Uhr begannen die kirchlichen Zeremonien. Nach einem Trauerchoral ergriff Bundespr"asident Miklas das Wort zur Trauerrede, in der er die Bedeutung des geschehenen Verbrechens als eines an ganz Oesterreich begangenen f"urchw"urdigen Verbrechens hervorh"ob. Hier"auf sprachen Bizelanzler Starhemberg, B"urgemeister Schmitz und der Landeshauptmann von Nieder"osterreich Dr. Reither namens der oesterreichischen Bauernschaft. Nach diesen Trauerkundgebungen setzte sich der Leichenzug in Bewegung, der von Abteilungen des Bundesheeres und den milit"arischen Formationen des Bundeskanzlers er"offnet wurde. Hintere 13 Autos mit Kr"anzen schritt die Geistlichkeit. Hier"auf folgte der Sarg, der zu beiden Seiten von Offizieren und Studenten flankiert war. Dann kam die von Miklas und Starhemberg gef"uhrt Witwe, die Minister, die Landeshauptleute, das diplomatische Korps etc.

Als der Trauerzug die Stephanskirche erreichte, gab Kardinal Dr. Innitzer der Trauer der katholischen Kirche "uber den Tod ihres gro"en Sohnes Ausdruck.

Nach der kirchlichen Einsegnung setzte sich der Trauerzug "uber den M"arinertrag und die Ringstr"asse auf den Siebinger Friedhof in Bewegung.

Milt"argericht tritt zusammen

Nach den letzten Meldungen ist damit zu rechnen, da" bereits am Sonntag oder Montag fr"uh das Milt"argericht zusammentritt, um die W"urder des Bundeskanzlers abzuurteilen.

Hartwig und die „S.A.“

Neben Henlein, den Kommunisten und der deutschen Schriftleiterpresse, die dem Arbeiterblatt, das sich anmaßend „Sozialistische Aktion“ nennt, eifrigst Melkame machen, ist ihm noch ein neuer Förderer entstanden, nämlich der im März d. J. aus der Partei ausgeschlossene Herr Professor Hartwig.

Das ist nicht im geringsten erstaunlich, denn die „Sozialistische Aktion“ will ja nach eigener Versicherung das Sammeln der Ergüsse aller irgendwie mässigen Elemente sein, was so nach ihren vertrockneten Begriffen wohl ihr Beitrag zur Förderung des Klassenkampfes sein soll. Leider ist es bisher ihr einziger geliebter, denn außer sich steigenden und bei Kommunisten wie den schäblichsten unter den Schriftleitern gleichmäßig abgelassenen Anrempelungen der Vertrauensmänner der Partei, hat das „oppositionelle“ Blatt bisher noch nichts produziert, was sachlich wert erschien, sich damit auseinander zu setzen.

Herr Hartwig hat nun, offensichtlich in der frohen Erwartung, eine Gelegenheit gefunden zu haben, sich an der Partei wegen seines Ausschlusses sein Mitsprechen zu fühlen, das persönliche Opfer gebracht, auf seine Kosten ein Rundschreiben an die Freidenker, denen er nahe stand, zu versenden, in dem er unter Aufzählung härtester Strafworte, wie „revolutionäres Klassenbewußtsein“ und „proletarische Solidarität“ an die Adressaten appelliert, sich hinter die „S. A.“ zu stellen, sie zu abonnieren und „alles daran zu setzen, dieses Disziplinsorgan mit allen Mitteln zu halten.“ Das Herr Hartwig die „S. A.“ schon in der kurzen Zeit ihres Bestandes ans Herz gewachsen ist, kann man gerne glauben, wenn man weiß, daß derselbe Geist des Cuckulantentums es war, wie er aus den Spalten der „S. A.“ spricht, der zum Ausschluß Hartwigs geführt hat. Er, der selber schon ein betagter Herr ist, faßelte in einem im Freidenkerorgan erschienenen Artikel von der „vollständigen Verfallung des Parteiapparates“, was noch eine der zartesten Blüten in dem duftenden Strauß von wüsten Schmähungen der Führung der Partei war, die er sich nach kommunistischem Muster damals leistete.

Es lohnt nicht, auf diese jedes Geistes der Verbundenheit mit der Partei entbehrenden Ergüsse Hartwigs in diesem Zusammenhange näher einzugehen, es genügt die Feststellung, daß Hartwig es nicht einmal versuchte, vor dem von der Partei seinerzeit eingesetzten Schiedsgerichte seine Auffassungen zu verteidigen, sondern dem Schiedsgerichte fernblieb. Beachtenswerter erscheinen die Gründe, von denen er in seinem jetzt herausgegebenen Rundschreiben sich leiten läßt, zur Verbreitung der „S. A.“ aufzufordern. Er hat entdeckt, daß die „S. A.“ einen „Hoffnungsschrahl für alle bedeutet, denen der Sozialismus mehr ist als ein bloßes Lippenbekenntnis.“ Will man nach einer Erklärung dafür suchen, wo und wie Herr Hartwig solches aus der „S. A.“ herausgefunden hat, kann man nur zu dem Schlusse kommen, daß er in seiner Freude darüber, daß sich einige Leute die Unterminierung der Partei zur Aufgabe gemacht haben, den Inhalt der „S. A.“ gar nicht richtig versteht. Hätte er sich dazu die Mühe genommen, so hätte er doch nicht zu dem Schlusse kommen können, die „S. A.“ sei ein Blatt, welches „den Kampf gegen reformistische Illusionen und ideologische Verfälschungen des Klassenkampfes führt.“ Er sehe sich doch nur das „Programm“ der „S. A.“ an, da wird er recht sonderbare Wahrnehmungen machen. Nicht nur, daß von ihr die lächerliche Behauptung erhoben wird, wir hätten „kein Programm“, wird für ein solches gefordert, es müsse „von der Verbundenheit der tschechischen und deutschen Nation im Rahmen des tschechoslowakischen Staates, vom Bekenntnis zum Staat als unserem Schicksal“ ausgehen. „Wir müssen nach Prag blicken, nicht mehr nach Wien und Berlin. Es muß das Programm der Generation sein, die im Guten oder Bösen mit diesem Staate lebt oder stirbt.“ Wir wollen nicht unterfragen, ob das richtig oder falsch ist, aufregend klassenkämpferisch im Sinne Hartwigs ist es jedenfalls nicht. Herr Hartwig ist unzufrieden mit der Teilnahme unserer Partei an der bestehenden Koalitionsregierung, was aber die „S. A.“ will, das ist, daß wir nicht in der A. l. i. s. e., sondern im S. t. a. t. unserer alleinigen Schicksal erbliden sollen und sie fordert eine Verbundenheit mit diesem Staate auf Leben und Tod, was nach Hartwig offenbar keine „ideologische Verfälschung des Klassenkampfes“ ist. Seine Koalitionspolitik — erst recht in Koalitionspolitik hinein, wie gesehen, daß wir nicht verstehen, wie man das „Kampf gegen reformistische Illusionen“ nennen kann! Wohl ist in dem Programm an anderer Stelle von „Entfesselung des revolutionären Willens“ und „ähnlichem die Rede, aber auf dem Hintergrunde der geforderten Staatsverbundenheit („im Guten und Bösen!“), beweist es nur, daß nicht Revolution, sondern Konfusion die Triebkraft der „S. A.“ ist. Herr Hartwig aber selber weiß offenbar gar nicht, daß die Leute um die „S. A.“ eine Reaktion sind und nicht eine Revolution sein wollen.

Was schließlich den von Hartwig geforderten Kampf um die „Reinheit der Bewegung“ betrifft, so sieht es mit dieser Kampfung so aus, daß die Verfasser der „S. A.“ sich nun auch schon den deutschbürgerlichen Brünnen „Tagesbote“ dazu oübenmächtig haben, um darin ihre parteischädigende

Arbeit zu betreiben, daß sie zum Gaudium des grinsenden Bürgertums ihr Blättchen an den Straßenecken ausstrecken lassen und daß dessen Spalten am allerwenigsten dazu dienen, ernst und sachlich nach einem neuen Wege für die Arbeiterbewegung zu suchen, sondern der Vergiftung des gesunden Geistes der Partei. Wenn Hartwig ange-

sichts dieses jedes Gefühls für die Notwendigkeit der Einordnung baren Treibens der „S. A.“ Leute glaubt, an das „revolutionäre Klassenbewußtsein“ zum Zwecke des Abkommens der „S. A.“ zu appellieren, so hat er damit nur auf die neue Beweis erbracht, wie gut die Partei daran getan hat, ihn seiner Wege gehen zu lassen.

Tagesneuigkeiten

Stratosphärenflug in USA

Drei Offiziere in dem bisher größten Ballon

New York, 28. Juli. Major Kepner, Hauptmann Evans und Hauptmann Anderson sind heute früh in Rapid City in Süddakota mit einem Ballon zu einem Flug in die Stratosphäre aufgestiegen. Es handelt sich um den größten Ballon, der bisher überhaupt in die Stratosphäre aufgestiegen ist. Etwa 20.000 Personen wohnten dem Start bei. Als der Ballon beinahe gefüllt war, rissen drei Anterzelle. Der Haltemannschaft gelang es jedoch, den Ballon in ihrer Gewalt zu behalten. Nach dem Start stieg der Ballon kräftig gerade auf, um dann in nordöstlicher Richtung zu segeln. Er führt Radiogerät mit.

Die Stratosphärenflieger haben aus etwa 5000 Metern Höhe einen Funkpruch an den Kommandeur des Armeeliegers in Washington gerichtet, in dem sie mitteilten, daß sie die Höhe von 23.000 Metern zu erreichen.

Die letzte Meldung über den kühnen Flug lautet:

Der Kommandant des Stratosphärenballons Kepner teilt mittels Funkpruch mit, daß sich der Ballon in der Höhe von 16 Kilometern befindet. Nach einem weiteren Funkpruch hat die Ballonhülle am unteren Teil zwei Risse erhalten, so daß der Ballon stehen blieb und nicht im Falle ist, niederzugehen. Ueber das Schicksal der Besatzung herrscht Ungewißheit. Der Ballon befindet sich nach der letzten Standortmeldung über Nordamerika.

Spanischer Expres überrennt Autobus

Sechs Tote und drei Schwerverletzte.

Madrid, 28. Juli. Der Expreszug Paris-Madrid überquerte an einem Bahnübergang bei Briviesca (Provinz Burgos) einen Reiseautobus, der von Madrid zur französischen Grenze fuhr. Der Autobus wurde vollständig zerstört. Sechs Fahrgäste waren sofort tot, drei weitere wurden lebensgefährlich verletzt.

Fünf Arbeiter im Schacht verschüttet

Zwei davon tot.

Paris, 28. Juli. In einem Bergwerksschacht in Escandain in der Gegend von Lille sind fünf Arbeiter durch einen Erdrutsch verschüttet worden. Zwei polnische Bergarbeiter konnten nur als Leichen geborgen werden, die anderen drei sind schwer verletzt.

Propellerbruch?

Der Absturz des „Condor“ noch nicht geklärt.

Berlin, 28. Juli. Die schweizerische Luftverkehrs-Gesellschaft Swiss Air teilt zu dem schrecklichen Unglück ihres Flugzeuges „Condor“, das aus 2600 Meter der Luftlinie abstürzte, mit, daß die amtliche Untersuchung über die vermutliche Ursache des Absturzes noch nicht abgeschlossen sei, und daß daher noch nichts Bestimmtes gesagt werden könne. Wahrscheinlich aber handele es sich um einen Propellerbruch.

Held und Maulheld. Die keriko-faschistische Wiener „Reichspost“ hat auch in tragischen Zeiten Sinn für Humor. So berichtet sie von einem höchst seltenen Disput, den der inzwischen aberufene deutsche Gesandte Rieth im Burghof mit den Ministern Fey und Karwinfi geführt hat. Die beiden Herren waren soeben von den Putzschritten aus der Haft entlassen worden und Herr Rieth, ganz Preußenschneid, schnarrte sie im klassischen Diplomatenjargon folgendermaßen an: „Sahren Sie mal, was vor denn das für eine tolle Geschichte?“ Herr Rieth, dem es danach an der Wiege eher gelungen war, die kabarettistische als die diplomatische Karriere einzuschlagen, sitzt inzwischen fern von Madrid und kann über die Rolle des Sündenbods nachdenken. Aber die beiden Minister antworten noch frisch und munter und davon wollten wir reden. Befragt doch die „Reichspost“ den köstlichen Gesandten, von der „bewundernswerten Haltung“ der beiden Reden zu sprechen. Dohn von der eigenen Presse? Das sollten sich die blamierten Hahnenschwanz-Experten doch verbieten! Oder war, was allerdings kaum glaubhaft erscheint, die Bemerkung tatsächlich ernst gemeint? Dann müssen wir den Schmöden des Systems schlicht, aber eindringlich sagen, daß das, gelinde gesagt, eine Unverfrorenheit ist. Wir haben selten einen Minister gesehen,

der stets so tollkühn den Mund aufzureißen pflegte und der in der Praxis so jämmerlich versagt und sich so wenig männlich benommen hat, wie der Herr Fey. Damals allerdings konnte er leicht den mutigen Krieger spielen, als er im Schutze seiner Kanonen als ägyptischer Triumphtor durch die zerstörten Wohnblöcke der niederkartätschten Wiener Proletarier fuhr. Hier aber, wo es darauf ankam, auch einmal persönlich Courage zu zeigen, fiel ihm das Herz in den Hosensboden und die Art, wie er gleichsam zum berebten Dolmetsch der Rebellen wurde, nur um sein wertvolles Leben zu retten, hat einen fast operettenhaften Anstrich. Wer die bewegten Stimmungsbilder der gleichgeschalteten Wiener Gazetten gelesen hat, die doch bestimmt dem „eisernen“ Fey aus Pappmaché nicht übel wollen, muß schon sagen, daß wohl nie beamtete Männer in entscheidenden Augenblicken unwürdiger und haltloser so nur an sich gedacht haben wie dieser ministerielle Heimwehr-Major, der der Mitwelt gezeigt hat, wie kläglich „große Männer“ in Unterhosen aussehen können. Wenn wir damit vergleichen, wie heldenhaft und turnhoch überlegen der zweiundzwanzigjährige Sozialist Gerl für seine Idee in den Tod ging, so offenbaren sich am Beispiel des angststotternden Hahnenschwanz-Ministers und dieses jungen Arbeiters, der Sieger geblieben ist, über den Tod hinaus, zwei Welten. Die Welt des bramarbasierenden faschistischen Maulhelden und die Welt des jungen, zukunftsglühenden Sozialisten, dem die große Sache, der er dient, mehr gilt als das Leben!

Hörspiel-Preiswettbewerb der Prager deutschen Sendung. Die Prager deutsche Sendung schreibt für Hörspiele tschechoslowakischer Autoren drei Preise im Gesamtbetrag von Kč 3000.— aus. In der Wahl des Stoffes wird den Autoren freie Hand gelassen, die Aufführungsdauer darf 60 bis 70 Minuten nicht überschreiten und soll mindestens 20 Minuten betragen, die Personenzahl möglichst gering sein. Jeder Autor darf sich mit höchstens zwei Arbeiten beteiligen. Letzter Einsendetermin: 1. November 1934. Die Bedingungen sind durch das Volkshaus Urania, Abteilung Prager deutsche Sendung, Prag-11., Altmünzstr. 4, zu beziehen.

Walpeter auf Urlaub. Der Vorsitzende der Regierung, Walpeter, wird, beginnend mit 1. August bis auf weiteres keine Besuche empfangen. Während dieser Zeit wird auch keinerlei Korrespondenz erledigt werden. — Justizminister Dr. Dérer empfängt im August keine Parteienbesuche und seine Privatkorrespondenz bleibt während dieser Zeit unerledigt.

Dillingers Nachfolger. Aus Henderson (New York) wird berichtet: Der Bandit Nelson, der seit der Erschießung Dillingers den zweifelhafte Ehrentitel „Staatsfeind Nr. 1“ innehat, scheint der Führer einer Gruppe von vier Räubern gewesen zu sein, die eine Bank in Henderson überfielen und 37.000 Dollar raubten. Sie entkamen in einem gestohlenen Kraftwagen.

Kurzschluß verursacht Waldbrand. Infolge eines Kurzschlusses in der Startkommission entstand in der Umgebung von Pasadena (Kalifornien) ein Waldbrand, der sich mit großer Geschwindigkeit ausdehnte und bereits 3000 Morgen Wald erfaßt hat. An den Löscharbeiten sind Tausende von Freiwilligen beschäftigt. 34 Personen haben Brandwunden erlitten, die zum Teil schwerer Natur sind. Starker Wind und die große Hitze erschweren die Löscharbeiten außerordentlich. Das Feuer dehnt sich in der Richtung auf den bekannten Kurort Mount Lowe weiter aus. Der Ort ist geräumt worden.

Sowjetflieger in Warschau. Samstag um 10 Uhr landete auf dem Warschauer Flughafen ein sowjetisches Flugzeug, bestehend aus drei viermotorigen Flugzeugen. Die sowjetischen Flieger, 29 an der Zahl, mit dem Stellvertreter des sowjetischen Generalstabchefs Miezginow und dem Chef des sowjetischen Fliegerstabes Chrypin an der Spitze, hatten den polnischen Fliegern einen Gegenbesuch für den im Vorjahre in Moskau erfolgten polnischen Fliegerbesuch ab.

Fordbauer des unbekannten Wetters. Die Luftdruckänderung über Skandinavien, welche das Wetter in ganz Mitteleuropa beherrscht, hat sich noch vertieft. Überall ist es bewölkt, die Temperatur liegt unter dem Normalpunkt gesunken und auf den Bergen erreicht der Westwind Sturmsstärke. Unter dem Einfluß der nordeuropäischen Störung ist Fordbauer des unbekannten und zeitweise unruhigen Wetters zu erwarten; mit der Möglichkeit lokaler Schauer muß weiterhin gerechnet werden. Die Temperatur dürfte sich, von kurzfristigen Schwankungen abgesehen, nicht wesentlich ändern. — Wahrscheinliches Wetter von heute: Unbeständig, wechselnde, untertags im allgemeinen stärkere Bewölkung, strichweise Schauer oder Gewitter, Temperatur ohne erhebliche Änderung, Winde aus westlichen Richtungen, auf den Bergen

Deutsches Dementi:

„Wir sind erstaunt. Und dementieren kräftig. Wir haben stets am Daumen nur gelutscht. Die Judenpresse aber, vielgeschäftig. Behauptet frech, daß wir in Wien gepusht!“

Wir sind die Unschuld schlechterdings persönlich. Was geht uns diese ganze Gschö an —? Wir sind die Sündenböcke, eben wie gewöhnlich, woraus man seine Schlüsse ziehen kann!

Ihr sprecht von Bomben —? Frech und dreist erlogen! Ihr sprecht von Dynamit? Was war's —? Spinat! Und die Gewehre, die von uns bezogen, Das waren Ladungen mit Stoppfalat!

Von Rundfunkthe wird dahergeredet — Und jeder weiß, der Frauenfeld gehört, Der Arme hat doch nur zur Nacht gebetet, Selbst das mißgönnt man ihm —. Wir sind empört!

Und welch Geschrei um Habichts Legionäre! Die wurden eingeeb't als Männerchor, Und jetzt stellt man die braven Kerls auf Ehr. Als richtige Fußschißentruppe vor!

Die Nazis drüben seien unfre Brüder? Wir lachen hell den Schwägern ins Gesicht, Anallt die Verführten nur nach Kräften nieder, Die deutsche Treue? Kennt man bei uns nicht!

Die Welt ist schlecht. Wozu sich da beklagen — Doch wer uns etwas anzuhängen sich erdreht, Dem wollen wir in aller Ruhe sagen, Daß Pontius Pilter sich in Unschuld wäscht!“

Böhmens vielfach stürmisch. — Weiterausblicken für Montag: Andauern des veränderlichen Witterungscharakters.

Der König von Siam in Prag. Am heutigen Sonntag trifft in Prag der König von Siam Pradschadhipol mit der Königin Ramba zu neuntägigem Aufenthalt in der Tschechoslowakei ein. Das königliche Ehepaar wird in Prag im Hotel „Alcron“ absteigen. Am Montag, den 30. ds., wird das Königspaar am Grabe des Unbekannten Soldaten in der Kapelle des Alstädter Rathauses einen Kranz niederlegen, sich am gleichen Tage an dem ihm zu Ehren vom Gesandten Jan Rasaral gegebenen Mittagessen beteiligen und am Nachmittag Karlsbad besuchen. Am Dienstag ist die Besichtigung Prags und der Glasfabriken, am Mittwoch der Besuch einiger Industriewerke, am Donnerstag ein Besuch in Pilsen, am Freitag die Besichtigung der Bafa-Werke in Blsn, weiters der Werke der tschechoslowakischen Waffenfabrik vorgesehn. Am Samstag reist das siamesische Königspaar nach Sirba, wo es bis 7. August verbleibt, an welchem Tage die Weiterreise nach Budapest erfolgen wird.

Jahrespreismäßigung für Hopfenpflücker. Anweisungen für Hopfenpflücker für die zukünftige Jahrespreismäßigung auf den Staatsbahnen nach dem Tarif 4 (etwa 50 Prozent) werden zu 20 Heller per Stück ausschließlich in den Bezirksanstalten für unentgeltliche Arbeitsvermittlung verkauft. Die Parteiführer (Führerinnen) von Pflückerpartien wollen sich rechtzeitig diese Legitimationen dort besorgen. In den Anjalten erhalten dieselben auch ein Flugblatt, in welchem auch eine Belehrung über die Begünstigungen für Hopfenpflücker bei Bahnfahrten enthalten ist, nach welcher genau vorzugehen ist, weiters die „Bedingungen“ des Arbeitsvertrages für die heutige Hopfenpflücker. Desoß die Ausfüllung als auch die vorgeschriebene Beglaubigung der Legitimationen für die Jahrespreismäßigung besorgen die Bezirksanstalten. Partien, welche keine im voraus vereinbarte Arbeitsstelle bei der Hopfenpflücker haben, werden keine Legitimationen ausgestellt.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Montag:
Prag, Sender 2.: 10: Schallplatten, 10:20: Deutsche Nachrichten, 11: Schallplatten, 13:30: Arbeitsmarkt, 15:15: Konzert des Salonorchesters, 18:20: Deutsche Sendung: Dr. Hahn: Vorlesung des Kapitels: Nationale Bedachtensrichtlinien, 18:55: Deutsche Presse, 19:10: Schallplatten, 22:15: Tanzmusik, 22:45: Deutsche Nachrichten, Urlaubsfahrten im Automobil durch die Tschechoslowakische Republik. Sender 3.: 14: Klavierkonzert, 14:30: Deutsche Sendung: Bunte Schallplattenfolge, 15: Deutsche Presse. — Brunn 17:45: Deutsche Sendung: Dr. Hogenauer: Fragen des Altages, 18: Sonntagsfahrt auf der Donau bis ans Schwarze Meer, 19:30: Die Welt singt. — Währ. Odrau 18:20: Deutsche Arbeiter sendung: Emil Rutschka: Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit, 22:45: Tanzmusik.
Dienstag:
Prag, Sender 2.: 6: Gymnastik, 10:20: Deutsche Nachrichten, 12:10: Schallplatten, 12:30: Konzert, 18:20: Deutsche Sendung: Dr. Guth: Wirtschaftliches Relief, 18:30: Höfnerwaldgeheimnisse, 18:55: Deutsche Presse, 21: Konzert der Tschechischen Philharmonie, 22:15: Blasmusik. Sender 3.: 10:30: Opernphantasten, 14:10: Gitarren-Trio, 14:25: Deutsche Sendung: Ing. Kleber: Fortmann im Kampfe gegen Baumfälllinge, 14:40: Weitere Lieder. — Brunn 17:55: Orchesterkonzert, 18:20: Deutsche Sendung: Sozialinformationen, Ing. Wuhl: Arbeiterchor in Industriebetrieben. — Währ. Odrau 18:20: Liederkonzert, 22:45: Tanzmusik. — Preßburg 19:25: Gesangsconcert. — Raßau 12:30: Zigeunermusik.

Diderot

Zu seinem hundertfünfzigsten Todestag

Von Hermann Wendel.

„Wer ihn.“ sagte Marmontel von Denis Diderot, „nur aus seinen Schriften kennt, hat ihn nicht gekannt.“ Denn dieser unendlich regsame und rastlose Geist gab fast sein Bestes in mündlicher Aussprache, im sokratischen Gedankenaustausch; wenn er sich im Freundeskreis in dem berühmten „Café Procope“ ereiferte und erregte, stiegen die fernher sitzenden Gäste auf die Tische, sein Mienenspiel zu erschauen und seine Witze zu vernehmen. Wir freilich, des unmittelbaren Reizes entbehrend, den seine Persönlichkeit ausströmte, müssen uns an seine Schriften halten, aber obwohl erst vor kurzem André Billh in einer sehr lebendigen Monographie sein Wesen herausbeschworen hat, ist leider der Name Diderots bekannter als sein Werk; fast scheint es, als bliebe nur sein Standbild auf dem Pariser Boulevard Saint-Germain. Wenn dem so wäre, blühten wir mehr gegen uns als gegen ihn, denn da Diderot die Stirngang der Zukunft zugeleitet hatte, gehört er in einem höheren Sinn zu unseren Zeitgenossen als viele, die sich nur einbilden, im Jahre 1934 zu leben und in Wirklichkeit Gespenster einer grauenvollen Vergangenheit sind.

Der am 5. Oktober 1713 in Langres als Sohn eines Messerschmieds zur Welt kam, bewahrte immer den damals seltenen Stolz auf seine plebejische Abstammung. Früh verkaufte er die Heimat mit der Hauptstadt, um sich nach Paris zu begeben, um dort die Studien den langen Rest seines Daseins mit seiner Feder durchzuschlagen, anfangs ein reicher Literatursügger und auch später, als es ihm an hochmögenden Gönnern, wie Katharina II. von Rußland, nicht fehlte, stets ein armer Teufel von Geistesarbeiter. Was immer er aber schrieb, Erzählungen, wie „Der weiße Vogel“, „Die verräterischen Edelsteine“ und „Der Fatalist und die Blaise“, Dramen wie „Der Familienvater“, Dialoge wie „Ameausseffe“, philosophische Abhandlungen oder kunstkritische Betrachtungen, in jeder Zeile seiner hellen, freudigen, beschwingten Prosa erwies sich Diderot als der vorgeschobene Vorposten jenes noch entrechteten, aber schon auffälligen französischen Aufklärungstums, das sich zu seinem historischen Waffengang gegen Feudalismus und Absolutismus ansetzte.

In einer Epoche, da schon der Hauch eines freien Wortes gegen Staat und Regierung unweigerlich in die Bastille führte, Ionnie er Politisches um so weniger in sein Werk einfließen lassen, als er selbst wegen einer allzu lässigen Schrift für einige Monate des Jahres 1749 die Haft im Turm zu Vincennes kennen gelernt hatte. Aber wie er für die Bühne erklärte: „Was liegt uns Franzosen des achtzehnten Jahrhunderts an den Abenteuern Agamemnon und Orestis? Reines Gleiches, meine Zeitgenossen will ich auf dem Theater sehen“, so verfocht er allenthalben die Sache der Gegenwart wider eine unholde Vergangenheit. Todfeind aller Pfläzerei, rüchelte er vor allem die Spitze und Schärfe seines Geistes gegen die Kirche als das wesentlichste Bollwerk einer überalterten und schreiend ungerechten Gesellschaftsordnung. Ganz im Sinne des deutschen Dichters, der später sang:

Wir wollen hier auf Erden schon
Das Himmelreich errichten,

predigte er den Glauben an das Diesseits, schien ihm nichts dämlicher, als daß die Menschen statt dunklen Urtrieben ihrer Vernunft folgten. Vernunft, raison, ratio — den Begriff schrieb er mit großen Buchstaben, und wenn er sich auch der Bedingtheit aller menschlichen Erkenntnis und alles irdischen Strebens bewußt blieb, formulierte er doch treffend: „Menschlicher Weise in einem gewaltigen Fortschritt, habe ich nur ein kleines Lichtchen, um mich zu leiten. Da kommt ein Unbekannter und sagt: Lieber Freund, blase deine Kerze aus, um deinen Weg besser zu finden.“ — Dieser Unbekannte ist ein Theologe. Wegen solches Ansinnen sträubte sich Diderot aufs heftigste und tat alles, damit sich der Bergeshauptmann Vernunft in eine Fackel, eine große Lichtquelle verwandele, in alle menschlichen Beziehungen hineinzuwerfen. Der nie zu beruhigende Wahrheitsjäger, dem alles Leben und Sterben nur Veränderung von Formen war, drang mit dem Weltkretzen seiner entschlossenen materialistischen Philosophie, so phie so halobrechend vor, daß er auf die Entzündung der Leber kam und zu den geistigen Ahnen von Darwin, Pasteur und Edison gehört.

Ein so unermüdlicher Anreger und Befruchter aber Diderot mit seinem ganzen Schaffen war, den nachhaltigsten Eindruck hinterließ die „Encyclopédie“, die er von 1751 bis 1772 in fünfunddreißig Bänden herausgab, im Grunde ein alphabetisch geordnetes Nachschlagewerk wie der große Brockhaus oder Larousse und doch unendlich mehr; das „allgemeine Handbuch der Aufklärung“, „das große Festungswort der Aufklärungsphilosophie“ und „in der Geschichte der Geistesentwicklung das größte Ereignis seit der Erfindung des Buchdrucks“. Obwohl in den oft vorzüglichen Artikeln wenig unmittelbare Angriffe gegen überlieferte Autoritäten stecken, war das Ganze, gefördert

von Mitarbeitern wie Voltaire, Solbach, Marmontel, Quesnay, Turgot, Keder und andere Leuchten der Zeit, ein einziger Generalangriff gegen jede Autorität, die sich nicht vor dem Richterstuhl der Vernunft zu behaupten vermochte. Wer einen der dicken Bände aufschlug, dem wehte entgegen: Haß wider die Tyrannei und Liebe zur Freiheit, Glaube an den Menschen und Ehrfurcht vor dem Leben und immer wieder Abscheu vor dem Fanatismus, Preis der Duldsamkeit, Vertrauen auf den Fortschritt. Die es anging, merkte es nur zu bald. Die gesamte Kirche, an der Spitze die Jesuiten, schrie Jeter und Mordio, nach den beiden ersten Bänden entrißte sich die königliche Katsammer über die in ihnen ausgesprochene Tendenz, „das Ansehen des Königs zu zerstören, den Geist der Unabhängigkeit und Auflehnung Bahn zu brechen und unter dunklen und zweideutigen Ausdrücken Irrtum, Sittenverderbnis, Gottlosigkeit und Unglauben zu verbreiten“ und 1759 schleuderte Papst Clemens VIII. seinen Bannstrahl gegen die „Encyclopédie“. Gärten nicht einflussreiche Gönner, darunter die Marquise de Pompadour, die Maitresse Ludwigs XV., ihre schützende Hand über sie gehalten, es wäre um das fühne Unternehmen geschehen gewesen. Obwohl anfangs d'Alembert als Mitbegründer zeichnete, trug in Wahrheit Diderot das ganze gewaltige Werk auf seinen breiten Schultern und bedurfte all der uner-

schöpflichen Begeisterungsfähigkeit seines Gemüts, um über den endlosen Widerstand mit sämtlichen Mitarbeitern, abfallenden Freunden, verräterischen Berlegern und stumpfsinnig bössartigen Behörden nicht die Plinte ins Korn zu werfen. Aber er hielt durch, und es wurde sein bester Ruhmesstiel, mit der „Encyclopédie“ die Bastilien besetzt und gerichtet zu haben, die die Truhburgen königlicher und päpstlicher Willkür sturmreif machten.

Durch Diderot und nur durch ihn wurde die „Encyclopédie“ auch zu einer großartigen Rehabilitierung der Handarbeit, die von den Aristokraten des Schwertes und Beihweldes bis dahin mißachtet worden war. Voll seiner Bitterung dafür, daß die Zukunft der Industrie gehörte, suchte er das Best bei der Arbeit auf und mühte sich, daß die „Encyclopédie“ über alle Gewerbe- und Betriebsmethoden erschöpfend Auskunft gab; der arbeitende Mensch steht im Mittelpunkt von Diderots Welt. Erweist sich der Messerschmiedssohn aus Langres nicht allein durch die Begriffsbestimmung des Wortes Journalier — Tagelöhner oder Lohnarbeiter als Vorläufer kommender Generationen und ihres sozialen Glaubensbekenntnisses? „Arbeiter“, heißt es da, „der mit seinen Händen arbeitet und tageweise bezahlt wird. Diese Art Menschen bilden den größten Teil einer Nation; ihr Schicksal muß eine gute Regierung hauptsächlich im Auge haben. Wenn der Tagelöhner elend ist, ist auch die Nation elend.“

Am 30. Juli 1784 starb Denis Diderot. Fünf Jahre später ging im gleichen Monat die Saat seiner Gedanken herrlich auf: das Volk von Paris stürmte die Bastille.

Verschollenes Fliegerpaar nach drei Jahren gefunden

Robinsonade eines Filmstars und eines Fliegers Die Gefangenen auf der Dämonen-Insel

Der amerikanische Frachtdampfer „Abraham Lincoln“ ist im Hafen von Panama eingelaufen, wo der Kapitän den Schiffsbetriebsbehörden von einer sensationellen Entdeckung Bericht gab. Er hat auf der kleinen Insel Tarapee, die auch den Namen Isla de Deminicos, Dämoneninsel, führt, den seit drei Jahren verschollenen Flieger Lloyd Floyd und die Filmschauspielerin Madge Arbuckle gefunden. Die beiden, die längst totgeglaubt waren, haben sich auf der kleinen, menschenleeren Insel so gut eingelebt, daß sie darauf verzichteten, mit nach Amerika zurückzukehren.

Madge Arbuckle war eine junge Filmschauspielerin, der man in Hollywood eine große Karriere prophezeite. Sie kam vom Varieté, wo sie sich als Tänzerin eines großen Namens erkreute. Ihre ersten Versuche im Filmgeschäft gestalteten sich zu einem vollen Erfolg. Da sie außerdem als Verwandte des dicken Komikers Fatty über große Beziehungen verfügte, stand ihrer Filmkarriere nichts mehr im Wege.

Mitt Juli 1931 sollte sie noch einmal ein Engagement als Tänzerin in einem Varieté in Honolulu antreten. Um die Reisezeit nach den Sandwicheiseln abzukürzen, entschloß sie sich, dorthin zu fliegen. Am 13. Juli 1931 stieg sie als einzige Passagierin in dem zweimotorigen Verkehrsflugzeug „Shouthsea III“ auf dem Flugplatz von San Francisco auf.

Torpedobootsuche die Verschollenen. Am Steuer saß Pilot Lloyd Floyd, der als zuverlässiger Flieger bekannt war. Niemand begreife daher zunächst ernste Beforgnisse, als von Honolulu der telegraphische Bericht kam, daß die „Shouthsea III“ zur vorgeschriebenen Anlaufzeit nicht eingetroffen sei. Dennoch wurden sofort mehrere Torpedobootsuche abgeschickt, die auf der Strecke nach Honolulu das Meer absuchen sollten. Die Anfragen vom Flugplatz in Honolulu wurden immer dringender. Jetzt war nicht mehr zu hoffen, daß das Flugzeug sich noch in der Luft befinden konnte. Es war, so glaubte man, zweifellos auf dem Meere niedergegangen. Mehrere Wochen dauerte die systematische Suche der Torpedobootflotte und der später ausgesandten Wasserflugzeuge. Die „Shouthsea III“ blieb verschollen. Man nahm schließlich an, daß die beiden Insassen längst ertrunken wären und gab die Suche auf. Da das Wetter klar und windstill gewesen war, blieb als einzige Erklärung ein Motordefekt, der Lloyd Floyd zwang, auf dem Wasser eine Notlandung auszuführen, die den Untergang der Maschine und seiner beiden Insassen zur Folge hatte.

Das Paradies in der Südsee. Vor einigen Wochen legte der Frachtdampfer „Abraham Lincoln“ an der kleinen Insel Tarapee an, um seinen Vorrat an Wasser und Früchten zu ergänzen. Das Eiland, das im Krieg der amerikanischen Flotte als Kohlenstation gedient hatte, ist seitdem völlig unbewohnt. Der Grund dafür ist nicht ersichtlich; denn mit seinem Reichtum an Früchten, Nussnüssen, Brotfrüchten, Orangen und Taroollen, seinen großen Herden an verwilderten Hauschweinen, den unzähligen Kaninchen und schmackhaften Schildkröten bietet das Eiland in der Südsee dem Menschen geradezu paradiesische Lebensbedingungen. Dazu kommt ein

sehr angenehmes Klima und der völlige Mangel an Raubtieren, Schlangen und Skorpionen.

Als der Kapitän der „Abraham Lincoln“ am Strande Ausschau hielt, glaubte er seinen Augen nicht trauen zu können. Dort, in einem kleinen Tal zwischen zwei hohen Bergen befand sich eine geräumige Hütte, die augenscheinlich bewohnt war, denn es führte ein sorgfältig gepflegter Fußweg zum Strand. Der Kapitän, so schildert er selbst sein Erlebnis, jögerte einen Augenblick. War es ein Trugbild, das er vor seinen Augen sah? Karren ihn die Dämonen, die nach dem Aberglauben der Seelente auf dem Eiland haufen sollten? Er packte seine Jagdflinte fester und schritt näher.

„Mein Name ist Lloyd Floyd...!“

Er war auf etwa 20 Schritt herangekommen, als ein junger, braungebrannter Mann in einem Monteurkittel und eine junge Frau in einem Vademantel aus der Hütte traten. Sie zeigten sich nicht minder überrascht beim Anblick des Kapitäns, als dieser über ihre Existenz hier auf der angeblich verlassenen Insel.

Der Mann im Monteurkittel sagte sich zuerst: „Mein Name ist Lloyd Floyd!“ stellte er sich vor, um dann dem Kapitän weitere Aufklärungen zu geben.

Der Kapitän erinnerte sich sofort des Namens und des verschollenen Fliegers, und so war er denn bald im Bilde. Lloyd Floyd hatte an dem verhängnisvollen 13. Juli 1931 während seines Fluges plötzlich festgestellt, daß der Betriebsstoff durch Bruch der Zuführung bis auf einen kleinen Rest ausgelaufen war. Dieser Rest reichte aber auf keinen Fall mehr für den Flug bis zu den Sandwicheiseln. So hielt er Ausschau nach einer anderen Landemöglichkeit. Da er einen sehr südlichen Kurs gewählt hatte, gelang es ihm, die Insel Tarapee, 800 Kilometer nördlich von der Manahiki-Gruppe in der Südsee, zu erreichen.

Bruch bei der Notlandung.

Da die Insel keine geeignete Landefläche aufwies, mußte sich Floyd zu einer Sturzlandung auf einer schmalen Wiesenfläche entschließen. Sie verlief, den Verhältnissen entsprechend, äußerst günstig. Die Maschine ging selbstverständlich in die Brüche. Den beiden Insassen geschah jedoch nichts. Sie kamen mit ganz geringfügigen Hautabwühlungen davon und machten sich sofort auf die Erkundigung des Eilandes. Sie stellten fest, daß es unbewohnt war, daß es ihnen aber — wenigstens für die erste Zeit — alles Lebensnotwendige bot.

Streichhölzer hatte Floyd mit sich, und so konnte schon am ersten Abend ein kunstgerecht über der Flamme geröstetes Kaninchen verspeist werden, das der Flieger mit einem Knüttel erschlagen hatte.

Floyd errichtete auf dem höchsten Gipfel der Insel ein Signalzeichen, um vorüberfahrende Schiffe aufmerksam machen zu können. Dann ging er daran, für seine Begleiterin und sich eine Hütte zu errichten. In dem Werkzeugkasten des Flugzeuges befanden sich alle erforderlichen Handwerkszeuge, und da der Flieger ein geschickter

K&7-
Rata
ZUM SPAZIERGANG
und für den täglichen Gebrauch
K&7
7.-
feine Strümpfe aus Wäsche-
seide. Mit Flor verstärkte
Sohle. —
Tadelloser Sitz!
In allen Modifarben.
Rata

Handwerker war, stand das Haus schon nach wenigen Wochen fertig da. Madge Arbuckle ging ihm bei allen Arbeiten tatkräftig zur Hand.

Zwei Einsame lernen sich lieben.

Es konnte nicht ausbleiben, daß Floyd sehr bald eine innige Zuneigung zu der schönen und unverzagten Genoffin seines Abenteuers faßte. Seine Liebe blieb nicht unerwidert, und so führten die beiden Einsamen ein Leben wie im Paradies. Den ersten Schreden hatten sie bald überwunden, und bald schandte die Sehnsucht nach der zivilisierten Welt. Floyd entfernte das Signalzeichen, da er nicht mehr die Absicht hatte, nach Amerika zurückzukehren. Die Monate vergingen und immer mehr gewöhnten sich Floyd und Madge an ihr Robinsonleben. Schließlich kam die junge Frau mit einem Knaben nieder. Die Geburt verlief ohne jede Gefahr. Jetzt war das Glück der beiden unbegrenzt.

Die Ankunft des Kapitäns bedeutete für sie zwar eine freudige Heberauskunft, aber mit ihm zu gehen, verzichteten sie. Nur mußte ihnen der Kapitän versprechen, so bald wie möglich mit einigen dringend benötigten Gebrauchsgegenständen wiederzukommen.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik Die höhere Fertigwaren-Ausfuhr

Der tschechoslowakische Außenhandel hat im Juni 1934 eine erfreuliche Steigerung des Fertigwaren-Exportes gebracht. Sie beträgt gegenüber dem Juni 1933 dem Werte nach 124 Millionen Kronen. An dieser Steigerung sind hauptsächlich die führenden Industrien unseres Landes beteiligt. Vor allem die Eisen- und Eisenwarenindustrie, deren Ausfuhr im Juni gegenüber dem Vormonat um 15 Millionen Kronen zugenommen hat, die Glas- und Glaswarenindustrie, die Wollewaren-, die Konfektionsindustrie und einige weitere Industriezweige. Diese günstige Entwicklung belebt Hoffnungen, daß es unserer Exportindustrie recht bald gelingen möchte, ihren alten Stand wieder zu erreichen. Diese Hoffnungen werden sich aber in der nächsten Zeit kaum erfüllen können, denn man darf nicht außer Acht lassen, daß die zahlreichen Handelshindernisse, die beinahe alle Staaten aufgestellt haben, in der großen Mehrzahl weiter fortbestehen. Auch mit der Zuniffer ihrer Ausfuhr sind die beteiligten Zweige der Fertigwarenindustrie immer noch recht weit vom dem früheren Stand der Ausfuhr entfernt.

Es ist die Frage nach der Ursache der Steigerung unseres Fertigwaren-Exportes aufzuwerfen worden. Dabei wurde auf die Tatsache verwiesen, daß es schon in der Märzaußfuhr einmal einen Höhepunkt gegeben hat. In den beiden Steigerungen sieht man einen Erfolg der Kronenabwertung. Daß er sich nach einer zweimonatigen Pause bei der Fertigwarenausfuhr härter geltend macht, wird damit erklärt, daß zwischen dem Zeitpunkt der Bestellung und der Durchführung des Auftrags bei Fertigwaren ein größerer zeitlicher Abstand liegt. Diese Erklärung wird durch eine Umfrage bei den wichtigsten Industrien bestätigt. Sie ergibt, daß tatsächlich im gegenwärtigen Zeitpunkt in einigen Industriezweigen eine gewisse Mengenkonjunktur besteht. Damit wäre bewiesen, daß wenigstens teilweise und vorläufig die Konjunkturfähigkeit dieser Industriezweige auf den Auslandsmärkten durch die Kronenabwertung zurückgewonnen worden ist. Ob sich dieser Vorprung nach der Verarbeitung der teurer gewordenen ausländischen Rohstoffe und auch der im Preise anziehenden inländischen Rohstoffe aufrecht erhalten läßt, muß freilich abgewartet werden.

Es gibt aber auch Zweige der Fertigwarenindustrie, die an der Steigerung des Exports keinen Anteil haben. Ein Beispiel dafür ist die Gabeln-Industrie, die im Gegensatz zur Exportsteigerung der Tafel- und Hochglanzindustrie auch im ersten Halbjahr 1934 einen weiteren Rückgang erkennen läßt.

Eingefendet.

28. Juli 1934.

Die Lebensversicherungs-Gesellschaft **Hilbe** hat heute ihre 51. ordentliche Generalversammlung abgehalten. Der Versicherungsbestand Ende 1933 umfaßt 8 7 9 5 22 Polizisten mit K₀ 11.781.451,667 versicherter Summe und K₀ 17.939.876.— jährlicher Rente. Die Prämieinnahme beträgt K₀ 681.158.090,52, die Erträge der Kapitalanlagen K₀ 181.201.048,20. An Versicherte und deren Hinterbliebene wurden K₀ 278.094.758,71 ausbezahlt. Der Realitätenbesitz der Gesellschaft im Gesamtvermögen von K₀ 400.828.123,50 umfaßt 141 Gebäude und 11 Baugründe in 12 Staaten Europas und des nahen Orients. Der Wertpapierbestand hat einen Buchwert von K₀ 1.205.872.289,19, wovon 95 Prozent auf festverzinsliche Anlagewerte und 5 Prozent auf Anteile von Notenbanken, diverse Aktien und Beteiligungen an Versicherungsanstalten entfallen. Der Hypothekbestand umfaßt 442 Hypothekendarlehen mit zusammen K₀ 150.237.890,10; die Darlehen auf eigene Polizien betragen K₀ 278.820.684,60. Die gesamten Gewinne der Gesellschaft belaufen sich auf K₀ 2.616.880.474,67. In der Gruppenversicherung (gemeinsam mit der **Metropolitan Life Insurance Company** New York) sind 40.617 Angestellte und Arbeiter auf ein Kapital von rund K₀ 346.500.000.— versichert. Die Gesellschaft ist an einer Anzahl in- und ausländischer Versicherungsanstalten durch Aktienkapital und (gemeinsam mit der **Prudential Assurance Company Limited**, London), durch Rückversicherung beteiligt. Aus dem Uberschuß von K₀ 2.917.162,33 wird eine 5prozentige Aktiendividende im Betrage von K₀ 770.000.— verteilt. Aus dem Rest werden die Kapitalreserven dotiert und K₀ 732.822,48 auf neue Rechnung vorgetragen. (Die Umrechnung der Schillinge und anderer fremder Währungen in schweizerische Franken ist auf Grund des Schillingkurses vom 31. Dezember 1933 (1 Schilling = K₀ 8,85) erfolgt, so daß sich durchwegs wesentlich geringere als die der deutigen Parität entsprechenden Ziffern ergeben.)

2281

„Das Unterhaus beschließt . . .“

Von Martin Grill.

Wenn sich Hilbe für volkswirtschaftliche Fragen interessiert hätte, wäre ihre bestimmt eine kurze Notiz in den Tagesblättern ausgefallen. Sie besaß, daß Sir John Blight, gelegentlich einer Debatte über Wirtschaftfragen, im Namen seiner Klubkollegen verlangt hatte, die Regierung möge die Einfuhrzölle auf einige Warengruppen um fünfzig Prozent erhöhen. Und wenn die zwei- und zwanzigjährige Hilbe Brunner über die politische Kräfteverteilung im englischen Parlament besser unterrichtet gewesen wäre und einen die Wichtigkeit politischer Geschehnisse erfassenden Scharfblick besessen hätte, so würde sie sich gefast haben, daß schon seit dem Sturze der zweiten Arbeiterregierung der Wille Sir John Blights und seiner Fraktionskollegen im britischen Weltreich eines Geistes geworden war und im logischen Ablauf der Entwicklung die vorgebrachte Forderung sehr bald ihre Erfüllung in einer Neuregelung der geistlichen Bestimmungen finden würde. Nur ein Mensch, der dies aus der kurzen Notiz herausgelesen hätte, wäre auf den Gedanken gekommen, daß sich in der leidenschaftlos gehaltenen Rede eines englischen Abgeordneten, wenn auch nur fern und blickartig, so doch immerhin klar erkenntlich, eine schwerwiegende Beeinflussung seines persönlichen Schicksales ankündigt.

Aber Hilbe blieb von beunruhigenden Ueberlegungen verschont. Sie erfuhr weder von dieser Rede, noch von der zustimmenden Antwort des Handelsministers im Unterhaus. Sie fand politische Nachrichten sehr wenig unterhaltend und beschränkte ihre Zeitungslektüre auf das Feuilleton der neuen Morgenzeitung, die sie seit einigen Monaten abonniert hatte. Sie bekam auch keine Arbeiterzeitung in die Hand, in der sie ein ausführliches Kommentar zu der bewußten Rede gefunden hätte, ja, sie las nicht einmal mehr das Wochenblatt des Angestelltenverbandes, das die internationale Bedeutung dieser Forderung ebenfalls würdigte, denn sie hatte sich schon vor längerer Zeit entschlossen, die Mitgliedschaft bei diesem Verbande zu kündigen, da es nach ihrer Meinung schade war um das viele Geld, das sie Woche für Woche einzahlen mußte, ohne eine sichtbare Gegenleistung feststellen zu können.

Sie blieb von wirtschaftlichen Sorgen, die das Denken und Handeln der kleinen Leute ihrer Umgebung dauernd beeinflussten, fast vollständig verschont. Ihre Arbeit im Büro der großen Warenfabrik wurde zwar nicht überzählig, aber sie war mit ihrem Lohn zufrieden, brauchte sie doch nur für sich selbst zu sorgen. Wenn sie die Familienverhältnisse in der Kolleginnen mit der ichigen verglich, konnte sie sich sogar als vom Glück bevorzugt preisen. Sie hatte außerhalb der Stadt eine nett eingerichtete, schön gelegene kleine Wohnung, deren Fenster einen freien Ausblick nach Norden und Osten gewährten. Jeden hellen

Das Ende des „Paradieses“ von Medias

Eine Naturkatastrophe, die Segen brachte — Der Wandervulkan eingestürzt

Aus Medias in Transsilvanien ist die Meldung eingetroffen, daß jenes Naturphänomen der „flammenden Erde“, das dort vor einigen Monaten plötzlich auftrat, zum größten Bedauern der Bevölkerung der ganzen Gegend nun unerwartet wieder verschwunden ist.

Es sind jetzt etwa acht Monate her, da entzündete sich aus unerklärlichen Gründen eines jener großen Methangasvorkommen, wie sie in der Gegend von Medias vielfach anzutreffen sind und bildete von nun an eine riesige, weithin sichtbare Flamme, die dadurch, daß ihr durch das aus der Erde entströmende Gas immer neue Nahrung zugeführt wurde, Tag und Nacht loderte, Wochen und Monate lang. Diese seltsame Naturerscheinung vertrieb die Bevölkerung zunächst in einen panikartigen Schrecken, da befürchtet wurde, die erkennende Gasfäule sei der Vorbote für vulkanische Ausbrüche. Es stellte sich jedoch bald heraus, daß diese Angst unbegründet war, und daß diese flammende Hölle sich für das ganze Tal vorteilhaft und segensreich auswirken sollte.

Blühende Rosen und Veilchen mitten im Winter.

Um den Hauptkrater, der einen Durchmesser von etwa 100 Meter hatte und von einer Reihe von kleineren Ausbruchsstellen umgeben war, entstand allmählich, mitten im Winter, zu einer Zeit also, wo ganz Transsilvanien unter Schnee und Eis liegt, ein wahres Paradies. Überall sprossen in dem Tal die Blumen aus dem Erdbreich. Die Veilchen begannen zu blühen und die Rosen wuchsen und blühten herrlicher denn je, während nur zwei bis drei Kilometer von diesem Paradies entfernt, der Boden bei einer gemässigten Kälte von 20 Grad unter Null erstarrt dalag und im Frost festfroz, und die ganze Landschaft mit einer tiefen Schneedecke zugebedt war.

Kein Wunder, daß das Tal von Medias unter diesen Umständen zu einer plötzlichen Be-

fruchtigkeit gelangte. Von weit her strömten die Reisenden, nicht nur um sich das Wunder dieses Paradieses anzusehen, sondern um gleichzeitig in der milden, fast warmen Atmosphäre Erholung zu suchen. Medias wurde über Nacht zum Mittelpunkt des Fremdenverkehrs, und seine Bevölkerung war nur besorgt, daß dieser Segen für alle Ewigkeit anhalten möge.

Die „flammende Erde“ erlischt . . .

Unerwartet, wie dieses Wunder der Natur damals aufgelaucht ist, ist es nun wieder erloschen. Nachdem schon vor einiger Zeit ein gewisses Nachlassen der Leuchtstärke der lodernden Flammengarben beobachtet werden konnte, was darauf schließen ließ, daß der unterirdische Vorrat an Methangasen sich allmählich erschöpft, stürzte in der Nacht der Hauptkrater in sich zusammen, und die Flammen erloschen. Der Zusammensturz war von einem donnerähnlichen Getöse begleitet und vertrieb die Bevölkerung in Angst und Schrecken. Ein Teil der Bevölkerung flüchtete sogar in die weiter gelegenen Wälder.

Ob dieses Ereignisses herrscht in ganz Medias größte Bestürzung, denn durch den Untergang des Naturwunders verliert tatsächlich eine Quelle des Wohlstandes für den Ort und seine Bevölkerung. Auf Anregung des Bürgermeisters soll daher schon in den nächsten Tagen eine Versammlung der Notablen und der Hotelbesitzer einberufen werden, die über die Mittel und Wege beraten soll, wie dem Uebelstand abgeholfen werden kann. Es besteht schon jetzt die feste Absicht, eine Sammlung zu veranstalten, oder sogar eine Anleihe aufzulegen, um in den Besitz der Mittel zu gelangen, die es dann ermöglichen, die Einbruchsstelle des Kraters wieder freizulegen. Man hofft auf diesem künftlichen Wege der Natur nachzuhelfen und das Paradies von Medias in seiner vollen Schönheit wieder erstehen lassen zu können.

Frühlings- und Sommermorgen wecken sie die tödlich schimmernden Strahlen der aufgehenden Sonne, umspielten grüßend ihren schlanken Körper, wenn sie die gewohnten leichten Morgenübungen vornahm und sich dann einige Minuten ins Fenster lehnte, verfunken in den Anblick der nahen Waldberge, um deren Gipfel die leichten Schleierfäden der Morgennebel woben: An solchen Morgen war sie es zufrieden, einsam zu sein. Dann hatte sie an arbeitsfreien Tagen die Gesellschaft einiger Freunde und Freundinnen, die immer gut aufgelegt waren, auch dann, wenn sie keine Ursache dazu gehabt hätten. Da waren auch noch die lustigen, unterhaltenden Tanzabende, die gewöhnlich einen kleinen Sonntagsausflug abzuschließen pflegten, die Kino- und Theaterbesuche, die sie die langweilige Arbeitswoche vergessen ließen. Von großen Hoffnungen, Wünschen und Besürchtigungen war sie frei, warum sollte sie also nicht harmlos glücklich sein? Warum sollte sie sich mit Dingen plagen, die in so sehr entferntem Zusammenhang mit ihrem persönlichen Schicksal standen wie das politische Geschehen unserer Zeit? — In ihrem Bekanntheitskreis war niemand, der ihr diese Frage hätte beantworten können.

Sie spürte wenig von der großen Krise, die drückend auf der Menschheit lag. Ihr Betrieb arbeitete fast ausschließlich für den Export und es war kaum zu erwarten, daß das Unternehmen in absehbarer Zeit mit Absatzschwierigkeiten zu kämpfen haben würde.

Der erste Direktor der Firma jedoch prüfte sehr aufmerksam die Nachrichten, die aus dem Inselreich jenseits des Kanals herüberkamen. Es schien eine Folge dieser Prüfungen und langer Besprechungen mit den leitenden Beamten zu sein, daß er anordnete, mit allen Kräften an der Fertigstellung der englischen Aufträge zu arbeiten.

Das geschah auch, und in den nächsten Wochen gingen oft zahllos die Arbeiter mit einem hübschen Happen Geld in der Woche heim und lachten über die ewigen Riesmacher, die ein baldiges Abschlauen der Konjunktur prophezeiten.

Hilbe erlebte in dieser Zeit — außer einem fast zu ernst gewordenen Fiert — nichts Besonderes. Abends hatte sie sich auf Drängen einer Freundin entschlossen, dem Tennis-Klub beizutreten. Zwar hatten die notwendigen Unterrichtsstunden, Rasent und Sportdreß eine Menge Geld gekostet, aber sie bedauerte das nicht: in dem weichen Kleidchen sah sie so frisch aus, und das war auch etwas wert. Außerdem lernte sie beim Spiel ein paar nette, freundliche Herren kennen, deren Wesen sich angenehm von dem ihrer meisten Arbeitskollegen unterschied.

Die Forderung der englischen Lehrs wurde erfüllt und in den Industrieländern des Kontinents wurden mit einem Schläge zehntausende Arbeiter und Angestellte arbeitslos. Unter ihnen waren viele laufende, Hilbe Brunner gesinnungs- verwandter Menschen, die es nie für möglich gehalten hätten, daß die bloße Erfüllung einer wirtschaftspolitischen Forderung im englischen Parlament genügen würde, ihre wirtschaftliche Existenz zu erschlagen, sie aus ihrem gewohnten Berufs- kreis herauszureißen und vor das blanke Nichts

zu stellen. Die Politik unserer Tage ist eben ein eigenes Ding. Sie kümmert sich nicht darum, ob der einzelne Mensch etwas mit ihr zu tun haben will, sie ist wie ein exotisches Meeresungeheuer, das unzählige unheimliche Fingarme ausstreckt und dem arglos im Strom des Lebens dahinplätschern den Menschen plötzlich die Kehle zusammenkrallt, ihm die Luft zum atmen nimmt und in die gähnende Tiefe zieht, — ohne Rücksicht darauf, ob der Mensch die Existenz der Polypenarme früher anerkannt hat oder nicht.

Im Laufe weniger Wochen wurden in der Fabrik von vierhundert Beschäftigten dreihundert entlassen, Hilbe war unter ihnen.

Wohlbekanntes Zimmer sind nicht besonders billig. Auch dann nicht, wenn ihre Fenster nach Norden den Blick auf eine anmutige Waldlandschaft eröffnen und von Osten den grünen Strahlen der Morgen Sonne freien Eintritt gestatten. Hilbe mietete deshalb eine Schlafstelle in der Stadt. Ein einfaches, düstres Zimmer in einem grauen Hinterhaus war es, das sie nun mit zwei Schlafgefährtinnen teilen mußte. Von den Fenstern sah man keine romantische Landschaft, sondern nur die graue Wand eines Nebenbaus, aber wenige Straßen entfernt waren die Ausgehänge einer Zeitung: Wohl dem, der nach Anschlägen der neuen Ausgabe als erster zur Stelle war.

Die freien Stellen stehen in unserer Zeit immer in einem ungünstigen Verhältnis zur Zahl der Anwärter. Haben Sie schon einmal versucht eine angelegentliche Arbeitsstelle zu bekommen? Wenn ja, so werden Sie erwidern haben, daß in neunundneunzig von hundert Fällen andere immer noch schneller und glücklicher als Sie gewesen sind und in dem hundertsten Fall Sie ein Arbeitgeber erwartet, der seine Bedingungen von vornherein auf verzweifelte, hoffnungslose, zu jeder Erniedrigung bereite Anwärter zugeschnitten hat.

Nach qualvollen Monaten las auch Hilbe eines Morgens ihren „hundertsten Fall“.

„Hübsche, gefällige Mädchen, auch Anfängerinnen, werden zum Bedienen der Gäste gesucht.“

Mechanisch notierte sie die Adresse. Dann ging sie zögernd und mit innerem Widerstreben zu der bezeichneten Stelle, — und diesmal hatte sie Glück, mußte es wohl auch haben, denn sie war

Bei Jodias erfolgt auf ein Glas natürliches „Frans-Josef“-Bitterwasser, früh nüchtern genommen, beschwerdelos ausgiebige Darmreinigung, an die sich ein behagliches Gefühl der Erleichterung anzuschließen pflegt. Verträglich, bestens empfohlen. 2106

ja immer noch ein nettes Mädel und frische un- verbrauchte Ware war an ihrer neuen Arbeits- stelle immer willkommen.

Prüfend glitt die Augen der behäbigen Be- sizerin über ihren Körper, tastend abschätzend, gleichsam ausbleibend und blieben dann in dem Gesicht haften: „Bedient haben Sie noch nicht?“

„Nein, aber ich glaube, daß ich es lernen werde.“

„Das glaube ich auch,“ sagte die Witin, die davon überzeugt war, daß das Mädchen den Stammfunden gefallen würde. „Wenn Sie mit den Bedingungen einverstanden sind, können Sie gleich hier bleiben. Lohn erhalten sie als Anfängerin natürlich keinen, doch bin ich bereit, Ihnen einen ge- wissenen Teil der Einnahmen zu überlassen, die durch Ihre Mithilfe erzielt werden. Die Höhe des Verdienstes zu bestimmen, liegt ganz in Ihrer Hand. Also wollen Sie?“

Und zuckenden Herzens unterschrieb Hilbe Brunner den Vertrag, der erst endgültig den harmlos-heiteren, von allen Anfechtungen und schweren Prüfungen freien Teil ihres Lebens ab- schloß.

Mitteilungen der „Urania“

Wiederaufnahme der Spielzeit. Freitag, den 3. August, mit dem neuesten **Anny Ondra**-Film.

Literatur

34-Jähriger als Emigrant, Papen auf Ur- laub, Mussolini und Hitler, Sparta—Hungaria u. a., finden Sie in der neuen Nummer 27 der illustrier- ten satirischen Wochenschrift „Simplicus. Beiträge von Arnold Schön, Bert, Gohal, Selora.“

„Blumen-Zauberung“, das Blütenwunder

Blumen an allen Fenstern! Welche Freude für den Besitzer wie für den Beschauer! Wenn Sie Ihre grünen Lieblinge kräftigen und zu zeitigen Blüten bringen wollen, verwenden Sie **„Blumen-Zauberung“**, ein erprobtes, billiges Düngemittel, ein wahrer Wundertrank für Ihre Blumen. Jetzt müssen Sie mit dem Düngung beginnen! Bestellen Sie sofort ein Paket bei der nachstehend angegebenen Adresse und legen Sie den Betrag von K₀ 5,60 in Briefmarken bei. Alle Bestellungen richten Sie an die Vertriebsstelle **„Die Angustriens“**, Prag XII., Gochova st. 62.

Genossin! Ist Deine Nachbarin schon bei der Partei?

Überraschung in Prag! Heute und täglich das große Sensationsprogramm in **Pavouk** Prag I., Celetná 17, Telefon 60790

Jugend, lerne fleißig! während d. Ferien od. Schuljahre im **Verkaufstisch** **Sokol** u. a. Kinder 6—20 J. **Zeichensch.**, **Scana.**, **Engl.**, **Matth.**, **Sport**, **Reiten**, **Schwimmen**, **Gewinnbücher** für **Schwache** u. **Blutarmer**. **Hema-Selbstkoll.** **Prospecte gratis.** 219

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des **Konsumvereines SELCHWAREN** der Firma **HEGNER & Cie., PILSEN**
Selchwaren der Fa. **HEGNER & Cie., PILSEN**
SIND DIE ALLERBESTEN! 445

Laufendes Inserat bringt laufenden Absatz!



PREMIER - FAHRRÄDER

sind Qualitäts-Erzeugnisse

Tourenräder - Rennräder - Knabenräder
Ballonräder - Strapazräder - Mädchenräder
Luxurräder - Volkerräder - Kinderräder

Premier-Werke A.-G., Prag - Eger

Vertretungen in allen größeren Orten. Wo nicht vertreten, wende man sich direkt an die Fabrik in Eger

W e a u g s b e d i n g u n g e n : Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich K₀ 10.—, vierteljährig K₀ 48.—, halbjährig K₀ 96.—, ganzjährig K₀ 192.—. — Inserate werden laut Tarif billigt berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlass. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einkendung der Retourmarken. — Die Zeitungsfrankatur wurde von der Post- und Telegraphen- Direktion mit Erlaß Nr. 18.800/VII/1930 bewilligt. — Druckerz: „Orbis“, Druck-, Verlags- und Zeitungs-A.-G., Prag.